

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 55

Mittwoch, 6. März 1929

36. Jahrgang

## Schwere Niederlage der christlichen Rebellen in Mexiko

### Hoover läßt die Feinde der Regierung fallen

Mexiko, 6. März (Radio)

Die Regierung erzielte am Dienstag nachmittag gegen die Rebellen den ersten großen Erfolg. Ihre Truppen stellten in Oricaba (Veracruz) 500 stark bewaffnete Anhänger der aufständischen Generale und nahmen sie reißlos gefangen. Außerdem wurde zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Es ist bisher jedoch unbekannt, ob und in welcher Form dieser Erfolg im Kampf vor sich gegangen ist. Inzwischen hat die Regierung auch Truppen gegen die anderen meuternden Generale in Marsch gesetzt. Allem Anschein nach plant sie eine Unterdrückung des Aufstandes mit härtesten Mitteln. Das Parlament dürfte voraussichtlich schon in den nächsten Tagen einberufen werden, um der Regierung außerordentliche Vollmachten zu erteilen. U. a. ist auch an die Aufhebung der Immunität der in den Aufstand verwickelten und in den bisher von den Rebellen beherrschten Gebieten wohnhaften Abgeordneten gedacht.

\*

Mexiko, 6. März (Radio)

Der Erfolg der Regierungstruppen bei Oricaba ist nach den inzwischen hier eingetroffenen Meldungen ohne Blutvergießen vor sich gegangen. Inzwischen haben die Truppen weitere Erfolge erzielt. Von den 8 rebellierenden Generälen haben bisher drei die Waffen gestreckt. Der Entschluß der amerikanischen Regierung, auch weiterhin den Verkauf von Waffen für die regulären mexikanischen Truppen zu gestatten, eine Belieferung der rebellierenden Generale jedoch zu verbieten, steigert die Hoffnungen der Regierung auf eine endgültige Niederwerfung des Aufstandes beträchtlich. Der von dem Präsidenten Hoover gestiftete Entschluß hat hier eine außerordentlich günstige Ausnahme gefunden und dürfte die Beziehungen zwischen Amerika und Mexiko in Zukunft noch freundschaftlicher gestalten.

## Die Meinung in Washington

Washington, 6. März (Radio)

In hiesigen Regierungskreisen herrscht die Ansicht vor, daß es der mexikanischen Regierung gelingen wird, die aufständischen Generale auf der ganzen Front zu schlagen. Diese Annahme stützt sich vor allem darauf, daß Expräsident Calles persönlich die Führung der Gegenaktion übernommen hat.

\*

Der Aufstand in Mexiko ist — das gilt es vor allem festzustellen — keine Revolution, sondern eine Gegenrevolution. Die rebellierenden Generale stehen im Dienst der Kirche, die in Mexiko zugleich die Großgrundbesitzerin ist, und selbstverständlich auch im Dienste des Grundkapitals. Ihr Feind ist Calles, der rücksichtslose Vertreter der Arbeiter und Bauern, der armen Indios vor allem.

Von 1924-28 war Calles bekanntlich Präsident von Mexiko, ein stählerner Mann, dessen Maßnahmen gegen die Kirche für unser Gefühl oft über das Ziel hinausschoßen. Aber man darf nicht vergessen, daß die Kirche auch wirtschaftlich die größte Ausbeuterin in Mexiko war und der Weg zu einem sozialen Staat nur gegen sie ging. Von der Kirche wurden alle Revolten der letzten Jahre geführt. Die Kirche steht auch hinter diesem Kampf, dessen Ausgang trotz der ersten Siege der Regierungstruppen noch ungewiß ist.



Calles

der Vertrauensmann der Arbeiter und frühere Bundespräsident, der den Oberbefehl der Regierungstruppen gegen die Aufständischen übernommen hat.

Nur ein Unterschied zeigt sich bei dieser neuen Revolte. Während in den Jahren der Präsidentschaft Calles' alle reaktionären Revolten den Segen der nordamerikanischen Großeninteressenten und der Regierung von U. S. A. hatten, — einen stark metallisch glänzenden Segen, scheint es, daß Nordamerika diesmal die Hände aus dem Spiel läßt, ja eher die verfassungsmäßige Regierung unterstützt.

Sier zeigt sich offensichtlich der neue Kurs Hoovers. Bleibt der Präsident ihm treu, dann wird diese Revolte das Ende des Bürgerkrieges in Mexiko sein.



Gilberto Valenzuela

ehemaliger mexikanischer Gesandter in London, der durch die Generals-Revolte zum Diktator gemacht werden sollte.

## Italien läßt Mobile fallen!

### Bernichtendes Urteil der wissenschaftlichen Untersuchungskommission

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Mailand gemeldet:

Das Ergebnis der Untersuchung über die Expeditions-katastrophe des Luftschiffes „Italia“ ist für General Nobile vernichtend ausgefallen. Das kommt für die italienische Öffentlichkeit überraschend, weil sie nicht eine technische Katastrophe vermutet hatte, sondern sie ausschließlich menschlichen Witterungsverhältnissen und einem unglücklichen Zufall zuschrieb. Mit dem Ausgang dieser Untersuchung ist Nobile für die italienische Luftschiffahrt erledigt, wenn ihm auch bisher sein Grad noch nicht entzogen wurde.

Die einmütigen Schlussfolgerungen der Kommission über die Veranlassung des Absturzes durch ein falsches Steuermanöver

stützt sich auf ein technisches Gutachten des Generals Crocco und betont, die Verantwortung für dieses falsche Manöver treffe den Kommandanten Nobile, wenn auch die Zusammenziehung und Verwendung der Mannschaft daran mit schuldig sei. Ueber das Verhalten der Überlebenden nach der Katastrophe ist die Kommission einmütig zu dem Schluß gekommen, die Handlungsweise der Korvettenkapitäne Mariano und Zappi gäbe zu keinem Tadel Anlaß, sondern sie sei des Lobes wert, obwohl sie den schwedischen Meteorologen Malmgren beim gemeinsamen Versuch, das Festland von Spitzbergen zu erreichen, verfehlt, halb-erfahren auf dem Eise zurückließen.

Ueber die Haltung des Generals Nobile hat die Kommission übereinstimmend die Ansicht geäußert, sein Vorgehen finde keine glaubhafte Rechtfertigung

und könne nur durch die körperliche Erschöpfung und seelische Niedergeschlagenheit des Generals erklärt, aber nicht gerechtfertigt werden. Dieser, sein Zustand, habe ihm nicht die wahre Tragweite und die Folgen seines Schrittes richtig ermessen lassen, wenn seine Rettung als erster auch auf das Drängen seines Retters Lundborg hin erfolgte. Ueber das Hilfswerk ist die Kommission einstimmig zu dem Schluß gekommen, daß so rasch als möglich alles getan wurde, was getan werden konnte für die Auffindung, die Unterstützung und Rettung der Schiffbrüchigen und auch für die Nachforschungen nach der Passionsgruppe mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und unter den gegebenen Witterungsverhältnissen.

Dieses von den Italienern mit Pflichtbewußtsein und der wirksamen Unterstützung der Ausländer vollbrachte Werk gebe ein wunderbares Beispiel menschlicher Solidarität, das in der erfolgreichen Kreuzfahrt des Eisbrechers Krassin und dem ritterlichen und großmütigen Opfer Amundsens seinen Höhepunkt gefunden habe. Die aus drei Generalen, dem Fliegergeneral de Pinedo, dem Admiral Denti und dem Senator Buja bestehende Kommission, hat unter dem Vorsitz des Polarforschers Admiral Cagni über 60 Sitzungen abgehalten und der Untersuchung alle erreichbaren Dokumente, Unterlagen, amtlichen Berichte und die italienischen und ausländischen Veröffentlichungen zugrunde gelegt und alle Überlebenden des Luftschiffes, sowie die Hauptteilnehmer der Rettungs Expeditionen befragt.

## Weshalb vertagte der Völkerbundsrat?

### Großes Rätselraten in Genf — Die Minderheitsfrage ist ein heißes Eisen!

Genf, 5. März

Zwischen Mittag und Abend war heute in Genf großes Rätselraten: Warum ist die mit der größten Spannung erwartete Sitzung, die heute nachmittag 4½ Uhr stattfinden sollte, plötzlich mittags 1.15 Uhr abgesetzt und auf morgen vormittag 10½ Uhr vertagt worden? Was ist da vorgegangen?

Eine Begründung für diese unerwartete Vertagung wurde nicht gegeben. Inzwischen ist jedoch das Memorandum des Kanadiers Dandurand zur Minderheitsfrage gewissen Änderungen unterzogen worden. In seinem veränderten Memorandum verlangt der Kanadier, daß Minderheitsbeschwerden auch von

Minderheitsvertretungen außerhalb des Landes

in Empfang genommen werden sollen. Diese außerordentlich weitgehende Forderung könnte in der Praxis nur bedeuten, daß eine Vertretung der Deutschen Südtirols, die infolge des Faschismus Italien verlassen mußten, das Recht hat, sich im Namen der Tiroler Deutschen zu beschweren. Dandurand fordert ferner, daß die Minderheiten in einigen Fällen ihre Petition an den Völkerbund gleichzeitig mit der ersten Beschwerde an ihre Regierung richten dürfen. Ein weiterer Zusatz verlangt, daß im Falle einer Abweisung der Minderheitsbeschwerde das behandelnde Komitee zu entscheiden hat, ob und in welcher Form die Öffentlichkeit von der Abweisung zu unterrichten sei.

Dazu kam noch die Absicht des polnischen Außenministers Jaleski, in Genf zu verlangen, daß die Bestimmungen über den Minderheitenschutz, die augenblicklich nach den bestehenden Friedensverträgen nur für die jungen Staaten gelten,

auf sämtliche europäischen Mächte

ausgedehnt würden. Dieser Vorschlag habe aber selbst in Paris Widerstand gefunden. Die französische Regierung habe dagegen in Warschau Vorstellungen erhoben lassen, worauf Jaleski seinen Plan abgelehnt habe. Dagegen sei es

ihm gelungen, die Kleine Entente und Griechenland zu einer gemeinsamen Demarche in London, Paris und Rom zu bewegen, die der formellen Erklärung gegolten habe, daß die an der Demarche beteiligten Staaten keinerlei Abänderung des jetzt geltenden Minderheitenrechts zulassen würden, zumal wenn diese Abänderung auch noch über ihren Kopf hinweg im Völkerbundsrat beschlossen werden sollte. Die Demarche sei in Rom und in Paris nicht unfruchtlich, in London dagegen durchaus eifrig aufgenommen worden. Frankreich jedenfalls habe sich dadurch veranlaßt gefühlt, seinerseits gemeinsam mit England in Berlin zu intervenieren, damit Stresemann die Minderheitsfrage in Genf möglichst abtrotzt und theoretisch behandle. England habe sich zu dieser Demarche bereit gefunden, obwohl es früher der Kleinen Entente hatte erwidern lassen, daß man wohl oder übel genötigt sein werde, den deutschen Vorschlägen für die Neuregelung des Minderheitenrechts Rechnung zu tragen.

Dieses Durcheinander in der Einstellung zur dringlichen Frage der Minderheiten, dazu die Furcht, daß eine öffentliche Minderheitsdebatte unter solchen Voraussetzungen sehr unangenehme Konfliktsstoffe ergeben würde, hat die Ratsmitglieder wohl veranlaßt, die öffentliche Debatte zu vertagen und zuvor eine Klärung in vertraulichen Besprechungen zu suchen.

\*

Genf, 6. März (Radio)

Die Auseinandersetzungen über die Behandlung des Minderheitsproblems spigen sich zurzeit dahin zu, ob die Frage nach einer ausführlichen Diskussion im Rat in einer besonderen Kommission nochmals gründlich geklärt, oder ob mit der Behandlung durch den Rat die Debatte als erledigt betrachtet werden soll. Deutschland wünscht eine gründliche Erörterung der Frage in einer Kommission. England ist damit prinzipiell einverstanden, während Polen, Italien und Spanien dagegen sind und die Frage in der gegenwärtigen Tagung abschließend behandelt werden wollen. Die anderen Mächte, darunter Frankreich verhalten sich abwartend.

# Reichsetat im Reichsrat durchgegangen

Ministerialdirektor Brecht berichtet

## Die böse Erbschaft

Berlin, 5. März

Der Reichsrat beschäftigte sich am Dienstag abend mit dem Reichshaushalt für 1929.

Ministerialdirektor Dr. Brecht erklärte als Berichterstatter, die Reichsregierung habe fünf negative Erbschaften übernommen, die sich jetzt auswirken:

1. Die ungesicherte Rentenlage.
2. Die ungedeckten Ausgaben des Außerordentlichen Haushalts.
3. Einen „Leertitel“ für Arbeitslosenversicherung.
4. Einen noch nicht etablierten 33-Millionenposten für bereits bezahlte Befähigungskosten aus den Jahren 1925 bis 1927.
5. Die ungedeckten Mehrausgaben für Reparationen unter gleichzeitiger Fortfall einmaliger Einnahmen.

Brecht führte weiter aus: Die Ausschüsse empfehlen, jede verschobene Ausgabe über den 1. April hinaus zu verschieben. Die frühere Regierung ist bei der Feststellung der Ueberhörschüsse für 1927 über das Ziel hinausgeschossen, wodurch der Haushalt von 1929 belastet wird. Von der vorgesehenen Deckung des außerordentlichen Haushalts im Vorjahr ist der größte Teil — die Rückzahlung eines 80-Millionen-Darlehens durch die Reichsbahn — bisher ausgeblieben. Der Leertitel für Arbeitslosenversicherung mußte schon bis Ende Februar mit 105 Millionen Reichsmark Darlehen ausgefüllt werden.

Als Entlastung für 1929 ist eine innere Anleihe im Werte von 164 Millionen bei den Trägern der Invalidenversicherung vorgesehen, die ursprünglich im Rahmen der noch bestehenden Ermächtigungen verrechnet werden sollte. Im Reichsrat hat sich hier jedoch eine entscheidende Aenderung ergeben. Die steigende Arbeitslosigkeit hat das Reich genötigt, der Reichsanleihe aus Kassenmitteln Darlehen von mehr als hundert Millionen zu geben, obwohl die Anleihe mit einem beträchtlichen Bestand in den Winter ging. Sie wird diese Darlehen im Sommer nur teilweise zurückzahlen können, so daß sie — mangels Bestandes — im nächsten Winter auch bei normaler Arbeitslosigkeit mindestens 150 Millionen vom Reich entleihen muß. Reichsregierung und Reichsrat haben es unter diesen Umständen zur Vermeidung gefährlicher Selbsttäuschung für notwendig gehalten, daß das 150 Millionen Darlehen in den außerordentlichen Haushalt eingestellt wird.

Bei den Kanalbauten haben die Ausschüsse 7,5 Millionen gestrichen. Umgekehrt wurde der Anschlag für landwirtschaftliche Siedlung auf den für fünf Jahre zugedachten Betrag von fünfzig Millionen (statt 25 Millionen) heraufgesetzt.

Mit dem Nachtragshaushalt ergibt sich ein Defizit von 791 Millionen Mark.

Die Kürzung der Ueberweisung an die Länder und Gemeinden wird von den Ländern besonders schmerz empfinden. Viele von ihnen haben Defizit-Stats. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß das Reich den Hauptanteil der innerdeutschen Verwaltungskosten trägt. In Wirklichkeit liegen die bei weitem löstspieligsten Aufgaben der allgemeinen inneren Verwaltung den Ländern und Gemeinden ob: Schulwesen einschließlich Hochschulen mit mehr als 1 1/2 Milliarden Ausgaben im Jahr, Justiz mit 1/2 Milliarde und Polizei mit 450 Millionen (über den Reichszuschuß hinaus); dazu kommen die allgemeine Wohlfahrtspflege (anderthalb Milliarde), das Wohnungs- und Siedlungswesen (über dreiviertel Milliarde) und das Straßen- und Verkehrswesen (siebenhundert Millionen). Diese Zahlen ergeben allein zusammengesetzt fünfzehnhundert Milliarden im Jahr, also eine Summe, die wesentlich größer ist als die allgemeinen Steuerüberweisungen von 3,2 Milliarden.

Ein Antrag auf Streichung der Ueberweisungskürzung wurde in den Ausschüssen abgelehnt, weil Preußen es politisch für notwendig hielt, die auch nach seiner Ansicht ja schon unzureichende Kürzung hinzunehmen.

Ministerialdirektor Brecht schloß: Im Bereich realer Möglichkeiten gibt es aber für die nächsten Jahre nur eine wirkliche Entlastung, das ist die Senkung der Reparationslast und die Minderung des besetzten Gebietes.

Im Namen der Reichsregierung erklärte Reichsfinanzminister Dr. Giffert, daß die Regierung sich mit den Vorschlägen der Reichsstatschüsse nicht in allen Punkten einver-

standen erklären könne und dem Reichstag in diesen Fällen Doppelvorlagen zu stellen werde. Vor allem könne die Regierung die sofortige Ausfüllung des Leertitels für die Osthilfe (25 Millionen) nicht billigen. — Reichswehrminister Groener wandte sich gegen die Streichung an den Reiseausgaben seines Ressorts.

## Die Abstimmungen im Reichsrat

Ein Vertreter Oldenburgs beantragte die Wiederherstellung von einer halben Million für Werften und Ausstattung von Schiffen, die vom Ausschuß gestrichen wurde. — Der Antrag wurde abgelehnt. — Ein Antrag Bayerns, die Dedung des Defizits allein durch eine Erhöhung der Umsatzsteuer auf 1 Prozent vorzunehmen, wurde mit 48 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Die Ausschussvorlage über die Aenderung des Viehsteuerergötzes wurde mit 42 gegen 27 Stimmen angenommen, diejenige zum Branntweinmonopol mit großer Mehrheit.

# Deutschnationale Frechheiten

Arch im Preussischen Landtag

Berlin, 5. März

Im Preussischen Landtag kam es heute vormittag beim ersten Punkt der Tagesordnung, der dritten Lesung des Antrages der Regierungspartei über das Flaggen durch Körperschaften des öffentlichen Rechtes zu lärmenden Szenen.

Als erster Redner bekämpfte Steuer (Dnat.) die Vorlage, die als Gesetz unwirksam bleiben müsse. Sie sei der paragraphenmäßige Ausdruck einer schwarzweißroten Gesinnung. Als der Redner in diesem Zusammenhang von dem „gemeinmächtigen Revolutionsgebilde von 1918“ spricht, kommt es zu stürmischen Unterbrechungen, von Seiten der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Das Rednerpaar ist im Au nicht unruhig und ruft erlören: „Schluß, Schluß! — Der Redner muß aus dem Saal gewiesen werden!“

Es ist dem Präsidenten Bartels schwer möglich, sich Gehör zu verschaffen, denn bei den verschiedenlichen Versuchen des Redners, weiterzusprechen, wird er jedesmal durch anhaltende stürmische Schlußrufe der Sozialdemokraten und Kommunisten daran gehindert. Da schließlich dem Präsidenten nicht mehr möglich ist, die Ordnung wieder herzustellen, verläßt er seinen Platz und hebt damit die Sitzung auf.

Die Senkung des Einkommensteuertarifs bei den mittleren Einkommen haben die Reichsstatschüsse bei der gegenwärtigen ungünstigen Finanzlage und bei der geringen Wirkung für den einzelnen Steuerzahler für ungewinnlich erklärt. Auf Antrag der Ausschüsse wird der entsprechende Regierungsentwurf, abgesehen von einigen nebensächlichen Bestimmungen, abgelehnt.

Der Gesetzentwurf zur Aenderung des § 26 des Vermögenssteuergesetzes wurde angenommen, ebenso die Aenderung des Wechselsteuergesetzes, die vor allem in dem Verzicht auf die unergiebige Wechselnachsteuer besteht.

Es folgte die Beratung des Haushaltsgesetzes. Die Ausschüsse beantragten unveränderte Annahme. Bayern beantragte jedoch die Streichung des § 9, der die Vermögenssteuernzuschläge enthält. Diese Streichung wurde mit 43 gegen die 26 Stimmen von Bayern, Württemberg, Baden, Thüringen, Oldenburg und der preussischen Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien und Westfalen bei Stimmenthaltung der Provinz Oberschlesien abgelehnt. Das Haushaltsgesetz wurde unverändert angenommen; der Reichshaushaltsplan fand Annahme in der durch die Einzelberatung geschaffenen Fassung.

Das Gesetz über die Sanierung des Schichau-Unternehmens wurde ebenfalls angenommen. Es ist die Gründung einer A.-G. mit Beteiligung des Reiches und Preußens geplant. Die jährlichen Zuschüsse werden auf 3,5 Millionen Mark berechnet, Preußen beteiligt sich mit einem Drittel.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Bartels und seine Ermahnung nach allen Seiten, Ruhe zu halten, ist es dem Abgeordneten Steuer nur schwer möglich, sich Gehör zu verschaffen. Als endlich Ruhe eintritt, betont er, daß es ihm niemand verwehren könne, Ausdrücke zu gebrauchen, die rechtlich zulässig sind. (Erneuter Lärm links.) Erst wenn wir aus dem roten Schlamm der Korruption und des Vandalismus heraus sind, wird sich die Flaggenfrage selbst regeln. (Zuruf links: Innerer Schamier Provokateur!)

Abg. Reinert (Soz.) zur Geschäftsordnung: Wir haben den Vorredner zu Ende reden lassen nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Achtung vor dem Präsidenten und der Geschäftsordnung. Seine Ausführungen standen auf einem Niveau, wie es bisher in diesem Hause unerhört ist.

Deshalb halten wir es unter unserer Würde, aus an dieser Debatte zu beteiligen.

Da sich niemand weiter aus dem Hause zum Wort meldet, wird nach einer geschäftsordnungsmäßigen Bemerkung des Abgeordneten Steuer (Dnat.) die Abstimmung über den Entwurf der Regierungspartei auf nachmittags 2 Uhr vertagt, da die Deutschnationalen noch eine Reihe von Änderungsanträgen eingereicht haben.

Darauf legt das Haus die zweite Lesung des Justizhaushalts fort.

# Erfolge!

## Wie Deutschnationale sie verdrehen!

Lübeck, 6. März

In der deutschnationalen Presse wurde dieser Tage ein Artikel des deutschnationalen Arbeitersekretärs Landtagsabgeordneten Lindner über „Erfolge sozialdemokratischer Regierungstätigkeit“ veröffentlicht. Er soll beweisen, daß die Tätigkeit der Sozialdemokratie den Arbeitern und Angestellten nichts nützt und schadet dabei selbstverständlich vor Verdrehungen und Verleumdungen nicht zurück. Deshalb seien einige tatsächliche Richtigstellungen vorgenommen.

Die Lohnsteuererhöhung, durch die Arbeitern und Angestellten die Steuerlast um insgesamt 130 Millionen jährlich ermäßigt wurde, bezeichnet Lindner als „schädlich“. Die Deutschnationalen wollen eben nur Steuerermäßigungen bei dem Veiß. Sie mißgönnen Arbeitern und Angestellten eine Steuerermäßigung. Mit Ausnahme von 1 oder 2 Arbeiter-Abgeordneten hat deshalb auch die deutschnationale Reichs-

tagsfraktion gegen die Lohnsteuererhöhung gestimmt, weil sie ihr zu weit ging.

Die Behauptung, daß die Aufwandsentschädigungen für Minister, Staatssekretäre und andere höhere Beamte erhöht werden, ist un wahr. Die Sozialdemokratie hat die Erhöhung der Dienstaufwandsentschädigungen immer bekämpft, auch als sie von deutschnational geführten Regierungen befürwortet wurde. Der Sozialdemokratie ist es zu danken, daß entsprechende Anforderungen im Reichsetat für 1928 abgelehnt wurden.

Nur heuchlerische Verlogenheit kann behaupten, daß das Steigen der Erwerbslosigkeit die Folge sozialdemokratischer Regierungsarbeit ist. Für die ungünstige Witterung kann man keine Regierung verantwortlich machen. Gätten die früheren Regierungen, an denen die Sozialdemokratie nicht beteiligt war, das Reich nicht in so fürchterliche Finanzangewierigkeiten gestürzt, so wären jetzt Mittel vorhanden, um den Erwerbslosen wenigstens zum Teil Arbeit zu geben. Vor allem aber ist es die Wirtschaftspolitik der Reichsparteien, durch die die Ausfuhr deutscher Waren vermindert wird. Der Weltkrieg mit Polen, den die Deutschnationalen vor vier Jahren eingeleitet haben, macht mindestens dauernd hunderttausend Erwerbskräfte beschäftigungslos.

Daß bei einer Erwerbslosigkeit von mehr als 2 1/2 Millionen Menschen die Löhne nicht erheblich steigen können, leuchtet ein. Durch das staatliche Schlichtungswesen sind aber bisher Lohnkürzungen auch dort vermieden worden, wo die schlechte Konjunktur sie sonst ermöglichen würde. Es ist das Verdienst des sozialdemokratischen Reichsarbeitsministers Wiffel, daß in der Textilindustrie durch 21 einstimmige Schiedssprüche für nahezu 200 000 Arbeiter Lohnserhöhungen zwischen 2 und 5 Pfennig pro Stunde beschlossen wurden, während die Unternehmer vorher nicht nur jede Lohnserhöhung ablehnten, sondern teilweise sogar Lohnkürzungen angefordert hatten.

Es bleibt auch ein großes Verdienst der sozialdemokratisch geführten Regierung, daß bei dem Arbeitskämpfe im Westen zum erstenmal in der Geschichte der Arbeitskämpfe überhaupt aus öffentlichen Mitteln an die Aussperrten Unterstützungen gezahlt wurden. In der Vorkriegszeit waren Minengewehre gegen streikende oder aussperrte Arbeiter, jetzt Unterstützungen an sie — ist das nicht ein großer Fortschritt? Auch der von dem Sozialdemokraten Severing gefällte Schiedsspruch hat für die Arbeiter Vorteile gebracht, wenn sie auch nicht in jeder Beziehung für ausreichend gehalten werden.

Die Erhöhung der Tarife bei der Reichsbahn kann man ebenfalls nicht auf das Konto der jetzigen Regierung setzen. Die Regierung hat den Widerstand geleistet, den ihr die Damesgesetze gestatten. Diese Damesgesetze aber sind mit Hilfe der Deutschnationalen angenommen worden. Wenn also Verantwortung zu übernehmen ist, dann tragen sie die Deutschnationalen genau so wie die Sozialdemokraten.

Wir wollen gar nicht behaupten, daß die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Reichsregierung den Arbeitern und Angestellten große bedeutungsvolle soziale Fortschritte gebracht hat. Die von den Reichsregierungen verschuldete Finanzwirtschaft, die verheerende Wirtschaftskrise und der Widerstand der bürgerlichen Parteien verhindern sie. Tatsache aber ist, daß die Sozialdemokratie sich ununterbrochen für die minderbemittelten Schichten des Volkes bemüht und daß deren Los viel schlechter wäre, wenn die Kapitalisten unter der Führung der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei allein regieren würden.

## Franz Seldte dementiert sich!

Stahlhelm-Befehl: „Es wird nicht mehr gehäht!“

München, 6. März (Radio)

Der erste Vorsitzende des Stahlhelms Seldte hält sich zurzeit zur Vorbereitung des diesjährigen Stahlhelmtages in München auf. Er führte bisher zahlreiche Konferenzen mit der deutschnationalen Parteileitung Bayerns und der bayrischen Reichspressen. Am Dienstag ließ man ihn mit einer politischen Rede auf den akademischen Klub los. Dort führte Seldte u. a. aus:

„Wir schweben nicht in Diktaturgedanken, Diktatur kann nur ein kurzer Zustand sein, dann muß wieder das freie Spiel der Kräfte einsetzen. Der Stahlhelm hat keine Halb-Boischaiken erlassen. Er formalisiert nur etwas härter. Auch lassen wir unseren Unterführern das Maul nicht verbieten. Sie dürfen ihrem Herz Lust machen. Das hört uns in der Zeitung verdammten wenig. Der Stahlhelm als Ganzes denkt aber nicht daran, diesen Staat und sein Vaterland zu hassen.“

Diese Stahlhelm-Läwen sind doch wirklich komische Viehger! Erst brüllen sie, daß die Wände wackeln und zerkrachen feierlich, daß sie diesen Staat „mit ganzer Seele hassen“.

Kommt Severing, und droht nur ein klein bißchen mit der Peitsche — und sie wedeln mit dem Schwanz wie zahme Schoßhündchen und erklären feierlich: „Der Stahlhelm denkt gar nicht daran, diesen Staat zu hassen.“

Wau! Wau!

## Bezahlungsskandal in Trier

Die französischen Soldaten beschwerten sich über schlechte Bezahlung

Paris, 5. März (Fig. Drahtb.)

Die zahlreichen Todesfälle, die die Gruppe unter der französischen Garnison von Trier geerdet hat, haben in der öffentlichen Meinung in Frankreich starke Erregung hervorgerufen. Es kann nicht mehr geleugnet werden, daß die

hohe Sterblichkeit auf einen schuldhaften Mangel an Pflege für die Erkrankten zurückzuführen ist.

Der Kriegsminister Painlevé hat sich jetzt nach einigen Untersuchungsversuchen dazu bequemen müssen, eine disziplinarische Untersuchung gegen die schuldigen Offiziere und Ärzte in Trier einzuleiten. Damit diese Untersuchung nicht im Sande verlaufe, hat der sozialistische Abg. Barthe im Namen seiner Partei eine Interpellation eingebracht, in der er strenge Bestrafung aller Verantwortlichen fordert.



Der Spion für alle

Frank-Heine, der kleine Falscher der Utrechter Bombe, steht noch immer im Mittelpunkt der großen Politik. Die Sache wird immer dunkler und übelwärtiger. Nach den neuesten Enthüllungen der französischen Linkspresse scheint es, daß Heine die gefälschten Dokumente im Auftrag des belgischen Generalstabes hergestellt hat, um den Völkerverhaß zu schüren. Es wäre nicht der erste Fall dieser Art.

# Der Rote Eulenspiegel

## Der gefälschte Kriegspakt

Wie war das nett und außerdem  
Parteilosigkeit so bequem  
Der brave Jugendbürger  
Beteiligte sich angenehm  
Als Locarnese-Würger!

Im Morgen- und im Abendblatt  
Kraß man sich an Entrüstung satt,  
Ein Leitartikel-Schmunzeln —  
Wie schön, daß man solch' Thema hat —!  
Ging über alle Nuzeln!

Ein kalter Blitz — er schlug nicht ein  
Jehovah muß dazwischen sein —!  
Vorbei ist das Vergnügen —!  
Nun seh'n sie wieder ganz allein  
Und suchen neue Nuzeln!

R. u. a.

## Was mancher nicht weiß

Von Heinz Eisgruber.

Diese Rubrik, in einer gewissen Sorte von Blättern für Schwachköpfige mit Hingabe gepflegt, ist herrlich und des Schweißes der Edlen wert.

Aus dieser Rubrik erfährt besagter Mitmenschen, daß z. B. die meisten Rehböcke der weiland Friedensfürst Wilhelm von Amerongen geschossen hat. Oder, daß der Konjum der Vereinigten Staaten an Haarnadeln jährlich 63 876 549 726 401 243 986 701 Stück beträgt, so daß auf den Kopf der Bevölkerung pro Tag 0,1588 Stück entfallen, während der Deutsche nur 0,123 Haarnadeln im Tag verbraucht, was Bände spricht für die größere Gewissenhaftigkeit und den Sparsinn des deutschen Volkes. Oder daß eine 2000 Meter hohe Stange, auf den Boden gelegt, genau 2 Kilometer lang ist. Oder daß es bis heute noch nicht möglich war, die Hühneraugenbesitzer statistisch zu erfassen.

Diese Rubrik kann nur im Lande der Denker und Dichter ein so kaffeebräunenduftendes Dasein führen. Sie kann sich so behäuflich fettgedruckt nur in Blättern aalen, deren Leser jahrzehntelang mit der gepanschten Witz der frommen, aber unheiligen Inszenierung betrachtenden Verleger gesäubert worden sind. Weil über dem Strich das Wissensnotwendige unterschlagen werden muß, muß unter dem Strich mit einem pseudooriginellen Wissensjurrogat auf den Strich gegangen werden. Weil die Gefahr vorhanden ist, daß mit der Zeit auch dem geistlich kleinlichstbrünnen angekommenen Leser die Dünne und Fradheit der politischen Suppe, die man vorne aus falscher Privatinteressenpropaganda, Klatzsch, Schiefheiten und Unterschlagungen zusammenschraubt, nicht verborgen bleiben könnte, wird hinten ein Pseudowissenschaftsmaß, das der gut erzogene Zeitungsuntertan, von sozial Druckerwärme in Respektstrümpfe verfallend, hinunterhängt, als wäre es ettel Kaviar und nicht ein Symbol für das, was der biedere deutsche Kleinbürger mit Bildung verwechselt: Lumpen- und Knochenjammern auf geistigem Gebiete.

Dennoch ist diese Rubrik gut. Ihr Titel. Und was dahinter stehen könnte, sollte. Es gibt wirklich unheimlich vieles, was mancher nicht weiß, aber notwendig wissen möchte. Ohne damit sein Gedächtnis zu belasten, ohne damit roten Wissenstram in sich aufzunehmen. Mancher möchte manches wissen, damit es seine feilsche und geistige Haltung zur Klarheit hin beeinflusst. Nur einen Augenblick lang möchte er es wissen. Einen Augenblick lang möchte er seine Seele belichten wie das Objekt durch das photographische Objektiv die Lichtempfindliche Schicht. Das übrige würde dann ohne Hinzutun des Belichteten die Chemie der Seele besorgen. Irgeendeinmal würden auf zufällige Reize hin die unsichtbar eingekähten Silber Gestalt und Leben gewinnen.

Nur einmal einen Augenblick lang möchte z. B. auf manchen der Gedanke einwirken, daß in der Tat der Friedensfürst Wilhelm, der Heldentodenhilf, die meisten Böcke — freilich nicht Rehböcke — geschossen hat. Intenstio ein einziges Mal in sein Gehirn geist, bräuchte er diese Vorstellung sein Leben lang nicht mehr los; eines Tages würde sie selbständiges, plattisches Dasein in ihm gewinnen, seine Wilhelm- und vielleicht sogar Monarchenverehrung würde von ihr an- und aufgetrieben. Aber wer äßt es diesen Menschen ein? Ihr Leitblatt erzählt ihnen nur, daß Wilhelm die meisten Rehböcke geschossen hat. Und sie erschauern in Ehrfurcht und Gänsehaut vor soviel Tüchtigkeit.

Manch einer weiß auch nicht, daß der von ihm wegen Annahme der Fochschen Waffenstillstandsbedingungen — die beinahe genau so generalsgeistdurchhaucht und infolgedessen brutal waren wie die Ludendorff-Hoffmannschen von West-Litowitz — so geschmähte und verachtete Erzberger vor ihrer Annahme zu Hindenburg eilte und von ihm den Auftrag erhielt, die Abänderung einiger Punkte zu versuchen; sollte das jedoch nicht gelingen, wäre trotzdem abzuschließen. Infolgedessen wurde Erzberger mit Recht von Hindenburgverehrern erschossen.

Manch einer weiß nicht, daß ein General, wenn er im Kriege die Chose satt hatte oder schlecht behandelt wurde — was bei dem Ansehen, der guten Kost und dem vorteilhaften Lohnstarif dieser Branche selten genug vorkam — um seine Entlassung bitten konnte, wödingegen dem, mit Recht deshalb General der Infanterie, leider nicht möglich war, obwohl und weil sein Tarif und die ihm auferlegte Diät wie noch manches andere ihn meist gerne hätten auf Militär- und Kriegsdienst verzichten lassen. Vielen, vielen, unendlich vielen ist dies einfache aber herzliche Verhältnis noch nie zum Bewußtsein gekommen; der General jagte: ich danke! und legte sich mit 20 000 Mark Pension aufs Sofa; der gemeine Volksgenosse wurde bei derartigen Gelüsten oder Absichten als Vaterlandsverräter etikettiert und an die Wand gestellt. Ganz intensio möchte das jeder einen Augenblick lang „wissen“.

Oder, daß der ehemalige Telephonjohdat Erich Ludendorff wegen immer gleich erfolgreicher Beteiligung an Weltkrieg, Rapp-Putsch und Hitler-Prozess zu lebenslänglich 2000 Mark Monatsrente von der deutschen Republik verurteilt wurde, während die infolge langjähriger Genusses von 2000 kalorienhaltigem Vörrgemüse an Auszehrung leidende Kriegswitwe Victoria untertan mit ihren drei unermüdeten Kindern von derselben Republik mit der Erlaubnis zum Verkauf von Streichholzschachteln ausgezeichnet wurde. Daß das eingeschriebene Mitglied der deutschen Republik Kronprinz Friedrich Wilhelm von Hohenzollern beim Tennisturnier in Baden-Baden lebhaft gefeiert wurde, während die Vereinigung toter Verdunkelkämpfer (80 000 Mitglieder) ihren Vaten nur wegen körperlicher Behinderung noch nicht aufgelöst und mit Heulen und Zähneklappern begrüßt hat.

Dies, ja dies alles und noch viel, viel anderes möchte mancher wissen, wissen, nur einen Augenblick lang, aber intensio, intensio!

## Das Museum der verbrannten Jungfrau

Zur Fünfhundertjahrfeier der Heldenjunge der Heiligen Johanna

Von Erich Goitgetreu

Wenn die heilige Johanna, Jungfrau von Orleans, in diesen Tagen wieder mal über Domremy, ihrem Heimatdorf, schweben sollte, würde sie ihre weltfremden Augen schon aufreißen. Nicht genug, daß die katholische Kirche, die einst so Verhasste, sie vor ein paar Jahren heilig gesprochen hat, besitzt Jeanne d'Arc seit wenigen Jahren, unmittelbar hinter ihrem Geburtsort, ein eigenes neu erbautes Museum, das in Glaschränken alle die Reliquien enthält, die vordem im Stall feierlich aufgebahrt waren. Es ist das, von der Heiligensprechung abgesehen, schließlich das Höchste, was einem Menschen in Europa gewährt werden kann. Ein lumpiges Denkmal haben viele. Aber ein Museum?

Ueberhaupt ist es ein tröstlicher Gedanke, zu wissen, daß die Menschheit unter Umständen bereit ist, sich für begangene Verbrechen nach fünf Jahrhunderten zu entschuldigen. Wenn

die heilige Johanna ein heiliger Johann gewesen wäre, hätte die Sache damals freilich ein anderes Gesicht besessen. Aber der Großtat einer Frau steht die Welt auf alle Fälle mit einem Mißtrauen gegenüber. Es gibt infolgedessen auch viel mehr Szenen in Märchen, Sage und Geschichte als Hegenmeister. Schuster, bleib bei deinem Leisten, Landmädchen bei deinem Vieh!

Aber Johanna war nun einmal eine Idealistin, die ihren himmlischen Stimmen folgen mußte. Aus den vier dumpfen düsternen Räumen, die der Fremde gegen einen Franken Eintrittsgeld durchbesichtigen darf, brach sie eines Tages auf, wollte unter die Soldaten, mußte haben ein Gewehr. Man denkt mit Vergnügen daran, wie ausgezeichnet Shaw französische Geschichte gemacht hat.

Wenn wir uns vorführen lassen wollen, wie schlecht dem armen Landmädchen dieses Abenteuer bekommen ist, müssen wir über den Hof gehen. Alles ist im frischgeweihten Museum hübsch aufgepappt und angeheftet. Man riecht noch den Kleister, der Johanna auf dem Scheiterhaufen kleben läßt. Es ist wahr, Heroismus und Martyrium haben auf Bilderbogen noch niemals ihre Wirkung auf das sanfte Gemüt des Menschen verfehlt, und Französisch-Neuruppin hat das Seinige dazu getan, um Reklame für die unglückliche Jungfrau und fürs Geschäft, das mit ihr zu erzielen ist, zu machen. Bunifolieriert steht man da Johanna wohlwolligen Gesichts auf dem Scheiterhaufen, unter ihr den Henskerstreck, der das Feuer schürt, an der Seite einen Pfaffen, der wie besessen mit dem Christuskreuz umherpringt; ich glaube, daß diese Idee von Shaw gestohlen ist, aber im Ernst: schämt sich da keiner, der die Menschen auch heute noch krank und zu Tode quält und dabei noch umheuchelt?

Das Fensterglas bricht die Sonne, die dieses schöne Land, Frankreichs Thüringen, mit liebender Wärme koft, und das ist gut so. Die Schönheit einiger aufgestellter Plakette erkennt man ohnedies, und die Schilderungen vom Erbe der Jeanne d'Arc vertragen nicht die Klüftlosigkeit des Tageslichts.

Draußen neben der Basilika rammen sie Pfähle in die Erde und richten die Pfosten hoch, denn der Jahrestag der Heiligensprechung der Jeanne d'Arc soll mit allem üblichen pompösen Zeremoniell gefeiert werden, das für so außergewöhnliche Anlässe auch im kleinsten Rest zur Verfügung steht. Ein paar amerikanische Vergnügungsgesellschaften sind ihren Autos entstiegen, trinken Wein, tauen Kuchen und sehen zu, wie die andern sich abradern. Sie überlegen, ob es sich disponieren ließe, auch der Früchte dieser Arbeit teilhaftig zu werden: des prästerlichen Segens nämlich. Man kommt nicht immer zu so niedrigem Preise und an so bedeutamer Stätte dazu.



Im Zeichen der Jeanne-d'Arc-Feiern

„Hallo — hier ist die Jungfrau!“  
(Le journal amusant.)

## Herrschelle

Geschichten vom Eulenspiegel.

Ein reicher Mann traf Herrschelle auf der Straße, hielt ihn an und sagte: „Wenn du mir gleich jeh, ohne zu überlegen, etwas vorlägst, kriegt du einen Rubel!“  
„Soeben sagten Sie doch, Sie wollten mir zwei geben!“ erwiderte Herrschelle, ohne mit der Wimper zu zuden.

Eines Tages, zu einer Zeit, in der es Herrschelle etwas besser ging, kam zu ihm ein Bettler, gerade als man sich zu Tisch setzte, um Mittag zu essen.  
„Kommen Sie nur her,“ sagte Herrschelle, „nehmen Sie eine Kleinigkeit zu sich. Etwas im Leibe kann einem nie schaden.“  
Der Bettler ließ es sich nicht zweimal sagen, nahm sofort Platz und machte sich mit großem Eifer an die aufgeregten Gerichte.

„Guter Mann,“ meinte Herrschelle, nachdem er ihm einige Minuten still zugehört hatte. „Warum essen Sie denn nicht?“  
„Aber, ich bitte Sie!“ erwiderte der Bettler, „ich esse doch!“  
„Kein, lieber Mann, Sie verschlingen alles hier,“ sagte Herrschelle, „ich aber habe Sie zum Essen eingeladen.“

Eines Nachts statteten Diebe Herrschelle einen Besuch ab. Man hörte, wie sie überall umhergingen, suchten und ärgerlich fluchten.  
„Du Memme!“ flüsterte Herrschelles Frau ihm zu. „hörst du nicht, daß in der guten Stube Diebe sind? Willst du denn hier still liegen bleiben? Schämst du dich nicht?“

„Doch, doch,“ erwiderte Herrschelle ebenso leise, „ich vergehe vor Scham, denn die armen Leute werden ja nichts finden, sie arbeiten umsonst. Deshalb soll ich sie da noch in größere Ungelegenheiten bringen?“

Eines Abends begab sich Herrschelle zu Bett, später als sonst, und hatte ein Päckchen in der Hand.

„Was hast du da?“ fragte ihn seine Frau.  
„Du hast mir immer gesagt, daß du einen brotlosen Mann nicht leiden magst, liebe Frau,“ erwiderte Herrschelle, „da habe ich mir heute Brot mitgenommen.“

Wie alle weisen Männer hatte auch Herrschelle eine ganz süchtige Frau.  
„Du bist so fürchtbar klug!“ sagte sie einmal voller Hohn zu ihrem Mann. „Aber ich habe dieses Leben mit dir satt. Wenn ich bloß wüßte, wann ich sterben werde!“  
„Den Tag kann ich dir natürlich nicht sagen,“ erwiderte Herrschelle gelassen. „Aber so viel ist sicher, es wird am Vorabend eines Festes sein.“

„So?“ rief die Frau erstaunt. „Woher weißt du denn das?“  
„Nun,“ erwiderte Herrschelle und schmunzelte, „ich weiß es genau, weil der Tag nach deinem Tode für mich ein großer Festtag sein wird.“

Nacherzählt von Gregor Jarcho.

## Baltische Schwänke

Erzählt von Koda Koda

### Das Majorat

Ungern-Sternbergs auf Schloß Jellin hatten nur ein Kind, eine Tochter, vielbegehrte Erbin.  
Baron Meyendorff heiratete sie, von drei Provinzen beneidet.

Das Fest fiel überein mit der Silbernen Hochzeit der Schwiegereltern. Doppeldreifacher Anlaß zu Fröhlichkeit, Trunk und Toasten.

Pünktlich nach neun Monaten ist der Erbe von Jellin da, ein Knabe: bei Meyendorffs Schwiegereltern.

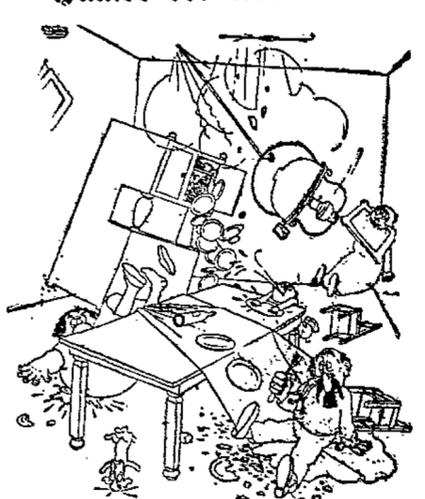
### Die Landleute

Ein Kurländer Baron kommt zu Wertheim in Berlin:  
„Gibt es auch Kragen in dieser Bude?“

Zwei Kurländer haben sich Stellbischein in Berlin gegeben. Der eine geht durch die Sperre auf den Bahnhof und fragt den Knipser:  
„Schon einjetroffen — die Herrschaften aus Saak?“

Der Doktor zur Kurlischen Baronin:  
„Haben Sie in diesem Jahre Strickbeeren eingefoch?“  
Die Baronin: „Nütert ihrer Freundin zu.“  
„Sch hallo —“ erwidert, daß der Doktor auch Interessen hat.“

### Humor des Auslandes



Wenn die korpulente Dame von oben Gymnastikübungen macht!  
(Le journal amusant.)

**Wirklich**

**P  
R  
E  
I  
S  
W  
E  
R  
T  
E**

# Für die Schulentlassung

**Popeline** reine Wolle doppelbreit . . . . . 3.20 2.20 **1<sup>95</sup>**

**Washseide** in sehr hübschen Farben . . . . . **2<sup>30</sup>**

**Foulé** ca. 70 cm breit reine Wolle . . . . . 2.75 **2<sup>50</sup>**

**Waschsamt** indanthren gute Qualitäten . . . 3.75 3.50 **2<sup>50</sup>**

**Crepe-Chinon** doppelbreit, in feinen Pastellfarben **3<sup>70</sup>**

**Rips-Popelin** 180 cm breit reine Wolle in mod. Farben 5.20 **3<sup>95</sup>**

**Serge** reine Wolle besonders gute Qualität . . . . . **5<sup>10</sup>**

**Rips** reine Wolle, 180 cm breit in aparten Farben . 7.80 6.50 **5<sup>20</sup>**

**Lindener Velvet** besonders gute Qualitäten . 7.50 **5<sup>75</sup>**

**Eolienne** Wolle mit Seide großes Farbensortiment . . 7.80 **5<sup>40</sup>**

**Crepe de Chine** reine Seide in vielen Modelfarben 7.80 6.90 **4<sup>90</sup>**

**Woll-Crepe-de-Chine** mod. Farben, 180 cm breit . 8.25 **6<sup>90</sup>**

**Veloutine** ca. 100 cm breit gute Qual., in neuen Farben 9.50 **7<sup>50</sup>**

**Crepe-Georgette** in aparten Farben, 100 cm breit **9<sup>25</sup>**

# stoffe

**Konsumverein für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.**  
Abflg. Manufakturwaren Königstraße 111

**Jünglings-Anzug** für 14-16jähr. gut erhalten, billig zu verk. Kronsforder Allee 82 a. 1.

**Kinderwagen** gut erhalten, zu verk. Henefeld, Am Kirchhof 1

2 Sprungfeder matr. bill. zu verk. Märliche Str. 6. 1. 1.

**Tagband** zu verk. Ang. unt. L 918 an d. Exp.

Gr. Kreidew. j. v. 18 9/10. Schwarzb. Auguststr. 36a

Al. fast neuer Petroleumofen billig zu verk. Lerch, Bad Schwarzb. Töpferbera.

Tr. Stege, d. 9 Vt. W. l. gibt u. D. u. S. Rad j. v. Gadenba. Allee 88a. 1.

**1 Schlafzigele** zu verkaufen Genin. W. Jauer Weg 5

1 neoi. Kasse zu verk. Schent. 2018 Velzerstr. 6

**Vom Lager billig!**

**30 Schlafzimmer** in Eiche und lackiert von 225-950 RM.

**25 Schlafzimmer** von 295-850 RM.

**15 Herrenzimmer** von 295-875 RM.

**50 Küchen (kompl.)** von 75-260 RM.

Teilzahlung gestattet ohne Aufschlag.

**Stüwes Möbellager** Breite Str. 51, Hh.

**Reitersverband für Berufsstraßfahrer im Deutschen Verkehrsband Ortsgruppe Lübeck**

Am Freitag, dem 8. März, abends 8 Uhr, findet im Restaurant von Karl Schüter, Bederstraße 57 die im März fällige Mitglieder-Versammlung der Kraftfahrer statt.

**Tages-Ordnung:**

1. Vortrag des Sektionsleiters der Kraftfahrer Koll. Franz Glöckl, Hamburg. Was muß der Berufsstraßfahrer von den Unfallverhütungsvorschriften wissen?
2. Innere Verbandangelegenheiten

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung

**Stadttheater Lübeck**

Mittwoch, 20 Uhr: **Treibjagd** (Schauspiel). Ende 22.15 Uhr

Donnerstag, 20 Uhr: **Der Kuhreigen** (Oper)

Freitag, 20 Uhr: **Rigoletto** (Oper)

Sonabend, 20 Uhr: **Schwarzwalddädel** (Operette)

**Plattbülche Volksgill to Lübeck**

Unsere „Niederdeutsche Bühne“ brinat am Donnerstag, dem 7. März, abends 8 Uhr Kammerspielbühne die 4 Abonnementsvorstellung: „De Narr“

Uraufführung des dreitägigen Lustspiele von Maria Gläss

Preise: Wirtal. 75 Pf. und R.M. 1.50 Nichtm. R.M. 1.25 und R.M. 2.00

**Vorverkauf:** Hügitr. 35 (11-12 Uhr).

**Brunnenbauarbeiten** jeder Art führt gut und preiswert aus. **K. Kollmorgen** Brunnenbau Lüchowstraße 16

**la Verlobungsringe sowie Konfirmations-Geschenke** empfiehlt **Willi Westfeling** Regidienststr. 8a. b. Ringenberg u. Glognitz. 22

**Margaretenburg** Freitag, den 8. März, **Geld-Preisfest** Anfang 8 Uhr.

## Stiller

das größte Schuhhaus Lübecks

ersieht in kurzer Zeit! Unsere Verkaufsräume sind zu klein geworden, deshalb ist ein Erweiterungsbau notwendig. Während des Umbaues gewähren wir auf alle Waren

### 10% Rabatt

Benutzen Sie daher diese günstige Gelegenheit, um Ihre Frühjahrseinkäufe schon jetzt zu machen, denn Sie sparen dadurch viel Geld

## Stiller

Lübeck, Breite Straße 71

**Werbt unablässig für eure Zeitung!**

## Die Zündholzfabriken

der Großverkaufsgesellschaft erzeugen

## Sicherheits-Zündhölzer GEG

Dieselben sind aus bestem Eichenholz und unter Verwendung von guten Chemikalien gefertigt, imprägniert, glühen nicht nach und stellen daher ein erstklassiges Erzeugnis dar

**Das Paket mit 10 Schachteln kostet nur 25 Pfg.**

Zu haben in allen Warenabgabestellen

## Konsumverein

für Lübeck und Umgegend. e. G. m. b. H.

**25% Rabatt!** gewähren wir wegen Verlegung unseres Geschäfts nach der **Königstraße 73** Ecke Mützenstraße

**Beleuchtungs-Haus Lübeck** Mühlenstraße 8



## Rasieren und Haarschneiden

Sonnabend nachmittag — Friseurladen — großer Betrieb. Ich behaupte, daß man so eben sechs oder sieben Stunden vor dem Feiertag gereizter als sonst ist. Das geht mir auch so fünf Schritt vor mir kommt eine Dame mit drei kleinen Jungen in den Laden, den etwa sechs Bildsäulen auf Stühlen stanzen. Der Meister und sein Geselle schnipseln und reden halblaut.

Die Buben erklimmen je einen Stuhl, wobei zwei von ihnen sich sofort auf das Kuchholz stellen und eine Art Croica von sich geben. Die Mutter liest. Sie hat sich von zwölf Journalen genau elf gegrabscht. Das zwölfte ist ein alter Christlicher Hausfreund, der eigentlich nicht zum Stamm gehört und hier schon seit Jahren liegt.

Die Buben sind wohl so vier, fünf und sechs Jahre alt. Sie sind selbst für ihr Alter ungewöhnlich vital. Als sie zusammen aus einem der erkämpften Hefte die Bilder vom „Graf Zeppelin“ kritisieren, da gewinnen sie manche Sympathie ringsum.

Das Haarschneiden liegt heute so in der Luft. Es fällt gar keinem ein, sich nur rasieren zu lassen, nein, Haarschneiden, Kopfwaschen und Rasieren. Die letzten Stühle sind inzwischen besetzt worden. Der Dide, der jetzt dran ist, verlangt sogar Massage.

Die Buben nehmen — unbeeinflusst von außen — eine laute Kritik an allen Unwesenden auf. Jetzt sind sie ungefähr bei mir angelangt. „Kud ma, der ist did.“

Der Explosionsstoff nimmt zu. Da ist ein Herr, der mit einem Fünfgigmarfchein bezahlen will, und der Gehilfe muß zu einem Nachbarladen rennen. „Sowas könnte auch wohl vermieden werden“, knurrt es aus der Ecke. Der Fünfgigmarfcher wird rot: „Sie brauchen sich wohl nicht darum zu kümmern, Sie.“

Als allen Ecken eck ist: „Aber warten dürfen wir.“ Neue Herren kommen. Madame liest, und die Buben haben soeben einen Stuhl umgeworfen.

Es ist wieder ein Stuhl frei geworden. Ein junger Galan ist an der Reihe. „Rasieren, mein Herr?“ „Jawohl, Rasieren und Haarschneiden.“ Ein alter Stammkunde steht auf, groß wie ein atlischer tragischer Held: „Darauf kann ich nicht warten, Meister. Da muß ich mir einen anderen Laden suchen.“ Es kracht ordentlich, als er die Tür ins Schloß wirft. Dieses Krachen tut uns wohl, herzlich gesagt.

Die beiden Friseure lächeln hilflos. „Er wird es anderswo auch nicht leerer finden“, sagt der Meister zu seinen Kunden. Das Wort fällt auf Eis. Es verhallt im Nichts. Sogar die Buben sind stiller und milder geworden nach ihren Spielen.

Sie sind ein unheimlicher Komplex in unserem Denken geworden. Wer von ihnen wird denn nun eigentlich behandelt werden? Wir mögen es gar nicht zu Ende denken. Aber sie sind bald an der Reihe.

Der Friseur sagt: „Bitte.“ Madame steht auf, verstört und aus ihrem Leinen gerissen. „Na nehmen Sie den erstmal. Scheitel links, Wirbel kurz schneiden.“ Sie zeigt auf den Jüngsten.

Die beiden andern sitzen erwartungsvoll. Einer unter den Vielen magt das Wort: „Madamchen, die ganze Gesellschaft soll doch wohl nicht drankommen?“ Er sagt es wirklich gutmütig und väterlich.

Madame spreizt sich wie eine Glucke: „Das ist keine Gesellschaft. Wir haben genau so lange gewartet wie alle andern auch. Ich habe meine Zeit auch nicht gestohlen.“

## Haftung des Vermieters für Frostschäden in den Wohnungen

Infolge der Kälte sind in den Wohnungen häufig Schäden durch Rohrbrüche, Einfrieren von Heizungen, Kesselanlagen und dergl. entstanden, die leicht zum Gegenstand von Rechtsstreitigkeiten werden. Es entsteht hierbei die Frage, wer diese Schäden zu tragen hat. Biersch wird angenommen, daß die durch Schäden entstehenden Instandsetzungskosten der Vermieter zu tragen habe, sie jedoch auf die Mieter umlegen könne. Nach den gesetzlichen Bestimmungen kommt, wie die D.R.G. ausführt, eine Umlegung derartiger Kosten auf die Mieter nicht in Frage. Ob und in welchem Umfange den einzelnen Mieter eine Pflicht zur Übernahme der Instandsetzungskosten trifft, richtet sich danach, ob er durch schuldhaftes Verhalten zur Entstehung des Schadens beigetragen hat. Dies könnte beispielsweise dann der Fall sein, wenn der Mieter die Wohnung während der strengen Kälteperiode verlassen und unbeaufsichtigt gelassen oder wenn er durch allzu lautes Offenhalten der Fenster insbesondere des Badezimmer oder des Klosetts, das Einfrieren der Leitungsröhre herbeigeführt hat. Durch derartig schuldhaftes Verhalten wird unter Umständen der Mieter nicht nur dem Vermieter gegenüber haftbar für die durch sein Verschulden entstandenen Schäden, sondern in solchen Fällen wird er auch die Ansprüche zu befriedigen haben, die andere durch sein Verhalten geschädigte Mieter geltend machen. Liegt jedoch kein Verschulden eines Mieters vor, so muß der Vermieter nach allgemeinen rechtlichen Grundsätzen auch dann die Instandsetzungskosten tragen, wenn ihn kein Verschulden trifft.

Storm-Mörke-Abend in der Volkshochschule. Der als Schüler Emil Milans bekannte Vortragskünstler Doc. Dr. Heinrich Michalis-Berlin wird am kommenden Sonnabend, dem 9. März, abends 8.15 Uhr im Lesesaal der Stadtbibliothek Hundestraße 5-7, 1. aus Theodor Storm und Eduard Mörike vortragen. Er wird also den Versuch machen, der Tradition Emil Milans gemäß zu erzählen und Gedichte zu sagen, im Gegenatz zu den „Deklamatoren“.

## Arbeit für die Bürgerschaft

### Erlaß eines Gesetzes, betreffend die Grund- und die Aufwertungssteuer

Auf Grund des Gesetzes vom 28. März 1928 sind die Zahlungen auf die Grund- und die Aufwertungssteuer nur vorläufig erhoben, da nach dem Reichsbewertungsgesetz die nach dem Merkmale des Wertes bemessenen Grund- und Gebäudesteuern nur insoweit noch zulässig waren, als die Einheitswerte zu Grunde lagen. In Ausführung des Gesetzes über die weitere Hinausschiebung der Bindung einzelner Länder an die nach dem Reichsbewertungsgesetz festgestellten Einheitswerte vom 12. März 1928 ist die Bindung für das Jahr 1928 aufgehoben. Mit der Aufhebung der Bindung auch für das Jahr 1929 kann bestimmt gerechnet werden. Für das Rechnungsjahr 1929 kann daher von Vorauszahlungen auf die Grund- und die Aufwertungssteuer abgesehen und diese sofort als endgültige erhoben werden. Zugleich sind die für das Rechnungsjahr 1928 erhobenen Vorauszahlungen auf die Grund- und die Aufwertungssteuer als endgültige zu erklären. Der Steuerfuß beträgt 7 v. Tausend des Grundsteuerwertes.

### Aufhebung des Nachrichtenamtes

Das seit 1921 bestehende Nachrichtenamt soll zum 1. April aufgehoben werden. Die Propagandatätigkeit für Lübeck hat der aus Kreisen der Bürgerschaft gebildete Lübecker Verkehrsausschuß übernommen. Bei der Senatstanzlei soll zur Aufrechterhaltung der Verbindung des Senates und der Behörden mit der Presse eine Nachrichtenstelle eingerichtet werden. Dem Verkehrsausschuß sollen von der Senatskommission für Handel und Schiffahrt die ihr nach dem Haushaltsplan zur Verfügung stehenden Mittel für Verkehrserkundung in der Hauptfache überwiesen werden. Um einen staatlichen Einfluß auf die Verwendung der zur Verfügung gestellten Mittel sicherzustellen, werden in den Verwaltungsrat des Lübecker Verkehrsausschusses zwei staatliche Vertreter entsandt. Man hielt es für wünschenswert, daß die bisher vom Nachrichtenamt im Interesse der Behörden besorgte bestens bewährte Zeitungs-Auschnitt-Tätigkeit beibehalten werde. Der Lübecker Verkehrsausschuß hat sich auch hierzu bereit erklärt, dergestalt, daß durch Zahlung einer Pauschale von 4000 Reichsmark alle Unkosten, u. a. das Gehalt der für den Betrieb erforderlichen Bureaukraft und die dafür erforderlichen Zeitungen, abgegolten werden.

### Weitere Mittel für die Fortführung der Arbeitsfürsorge

Im Entwurf des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1929 ist zur Durchführung der Arbeitsfürsorge der Betrag von 1215 000 Reichsmark als Fürsorgemittel eingestellt. Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt hat entsprechend dem Vorgehen für das Rechnungsjahr 1928 beantragt, auch für das kommende Rechnungsjahr außer den im Haushaltsplan für 1929 vorgesehenen Mitteln einen weiteren Betrag von 500 000 RM. für den gedachten Zweck bereitzustellen. Mit der Finanzbehörde hält der Senat es für angebracht, den beantragten Betrag auf Anleiheemittel zu übernehmen. In Ansehung der Dauerwerte, die durch die mit diesem Betrage auszuführenden Arbeiten erzielt werden, erscheint diese Regelung vertretbar. Der Senat stellt den Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft.

### Abänderung des Bebauungsplans für die Vorstadt St. Jürgen

Der Vorstand der Städtischen Betriebe hat beantragt, für den Bau eines Schnellfilters des Wasserwerks den im Bebauungsplan vorgesehene Teil der Wakenitzstraße zwischen der Straße Bei der Wasserfont und der Rakeburger Allee aufzuheben. Als Gründe dafür sind angeführt, daß diese Straße schon jetzt einen sehr ungenügenden Einfluß auf die vorhandenen Filter ausübt und daß die Betriebsübernahme der durch die Wakenitzstraße räumlich voneinander getrennten Anlagenteile nach der Herstellung des neuen Schnellfilters wesentlich erschwert wird. Dazu kommt, daß die Anordnung des Filters auf dem Gelände sich günstiger gestalten wird, wenn man die Straße aufhebt. Für den Verkehr hat die Wa-

kenitzstraße keine große Bedeutung, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß sie ein beliebiger Verbindungsweg von den Außenbezirken an der Rakeburger Allee nach dem Hützerort ist. Bei der Aufstellung des Bebauungsplans für das Strohtatenviertel ist die Wakenitzstraße bewußt als Wohnstraße ausgebildet worden. An ihrer Stelle ist in den Straßenzug Ecke Molltestraße und Hützerort-Allee-Wakenitzstraße-Mönchhofweg die Hohelandstraße als Verkehrsstraße eingeschaltet und als solche in einer Breite von 15 Meter ausgebaut worden.

Die Baubehörde ist daher mit dem Polizeiamt (Verkehrsbehörde) der Meinung, daß es unbedenklich ist, die Wakenitzstraße zwischen der Straße Bei der Wasserfont und der Rakeburger Allee aufzuheben. Beide Behörden halten dabei aber eine Abänderung der Einmündung der Hohelandstraße in die Rakeburger Allee für erforderlich, um eine übersichtliche und schlanke Durchführung des Autoverkehrs an dieser Stelle zu gewährleisten.

Den Städtischen Betrieben ist aufgegeben, daß sie das für die veränderte Einmündung der Hohelandstraße in die Rakeburger Allee erforderliche Gelände der Baubehörde unentgeltlich unter Tragung der Kosten dieser Aenderung zur Verfügung stellen, daß der noch übrige Teil ihres Grundstückes zwischen der Straße Bei der Wasserfont und dem Wege, unter dem die Hauptleitungsrohre liegen, der städtischen Bebauung nach Plänen der Baubehörde zugeführt; und daß endlich das Gelände für die Schnellfilteranlage nach der Rakeburger Allee zu durch eine Bepflanzung nach Angaben der Baubehörde abgeschlossen wird. Gegen die Aufhebung hat der Postbaurat Lindberg in Düsseldorf Einspruch erhoben.

### Errichtung einer bakteriologischen und pathologisch-anatomischen Untersuchungsstelle beim Allgemeinen Krankenhaus

Die Errichtung einer solchen Stelle beim Allgemeinen Krankenhaus war schon vor dem Kriege geplant. Es wurde hinsichtlich der bakteriologischen Untersuchungen mit dem Dr. phil. Brandt hierseits ein Vertrag abgeschlossen, nach dem dieser alle derzeitigen Untersuchungen, sofern sie im staatlichen Interesse liegen und ihm von staatlichen Stellen zugewiesen werden, gegen eine Pauschale, die zurzeit 3750 RM. jährlich beträgt, vorzunehmen hat. Diese Maßnahme war ein Notbehelf, mit dem bisher leidlich auszukommen war. Nachdem nun aber durch das Reichsgesetz zur Bekämpfung ansteckender Krankheiten und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen in bestimmten Fällen (Diphtherie, Typhus usw.) bakteriologische Untersuchungen vorgeschrieben worden sind, muß der Bevölkerung im Interesse einer wirksamen Bekämpfung ansteckender Krankheiten wie in anderen Ländern, z. B. in Preußen und Hamburg, auch hier die Möglichkeit gegeben werden, diese Untersuchungen unentgeltlich vornehmen zu lassen. Hierfür kommt aber das private Laboratorium von Dr. Brandt, zumal es nicht ärztlich geleitet ist, nicht in Betracht. Es wird daher empfohlen, nach Kündigung des Vertrages mit Dr. Brandt sämtliche bakteriologische Untersuchungen unentgeltlich im Allgemeinen Krankenhaus auszuführen zu lassen. Dort sind nach der Erbauung des neuen Leichenhauses die Einrichtungen hierfür vollständig vorhanden, und es könnte zugleich ohne Mehrkosten eine pathologische Anatomie geschaffen werden, womit ebenfalls einem dringenden Bedürfnis entsprochen werden würde. Zurzeit sind die Mittel genötigt, die in Betracht kommenden Gewebsteile zur Untersuchung an die pathologisch-anatomischen Institute der Universitäten Rostock und Kiel zu senden. Die Mittel haben erneut die Errichtung einer pathologischen Anatomie beim Allgemeinen Krankenhaus beantragt. Der Gesundheitsrat hat den Antrag dringend befürwortet, und auch die Behörde für die Heilanstalten hat sich sehr dafür eingesetzt. Es ist notwendig, einen auf diesem Gebiet gut vorgebildeten weiteren Oberarzt im Angestelltenverhältnis anzustellen, dessen Gehalt nach Gruppe 18 des Beamtenbesoldungssatzes im Mittel rund 7800 RM. jährlich etwa 7300 RM. betragen wird. Dieser Ausgabe stehen aber Ersparnisse gegenüber, so daß die Kosten nahezu, wenn nicht gar voll gedeckt werden. Der Senat hält die Errichtung der erwähnten Untersuchungsstelle, da sie sich mit verhältnismäßig geringen Mitteln ermöglichen läßt, ebenfalls für sehr erwünscht und stellt einen diesbezüglichen Antrag zur Mitgenehmigung an die Bürgerschaft.

## Aus Lübecker Gerichtssälen

### Unterschlagungen beim Buchdrucker-Verband

Am Dienstag vormittag hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht, das unter dem Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Wibel stand, der ehemalige Kassierer des Buchdrucker-Verbandes, Ortsverein Lübeck Barga, zu verantworten. Die Anklage, die von Staatsanwalt von Beuß vertreten wurde, legte ihm die Unterschlagung von insgesamt mehr als 5 1/2 Tausend Mark zur Last, die Barga, nachweislich seit Ende der Inflationszeit, im wesentlichen für seine Zwecke verbraucht hat. Bei einer Summe von mehr als 3000 Mark gab der Angeklagte dies bei seiner Vernehmung auch ohne weiteres zu, während er 2000 Mark an einen etwas sagenhaften Herrn Höbner ausgeliehen haben will — allerdings auch zu Spekulationszwecken mit dem Ziele der persönlichen Bereicherung. Auf Befragen nach den Motiven seines Handelns, erklärte Barga, zu großen Geldeausgaben durch die Trinkschuldhaftigkeit seines umfangreichen Bekanntenkreises verführt worden zu sein. Und auf die Frage nach der Technik seiner andauernden Betrugsmanöver gibt Barga jene Auskunft, deren Inhalt bereits durch die bisherige Untersuchung der Angelegenheit feststeht: Barga hat in raffinierte Weise und mit Hilfe eines gefälschten Stempels das Banktagebuch des Buchdruckerverbandes, das er in dreifacher Teilung führte, scheinbar stimmend gemacht mit dem auf der Bank vorhandenen legitimen Guthaben. Infolge der Stempel- und Signetfälschung konnte natürlich bei den regelmäßigen Revisionen der Betrag nicht aufgedeckt werden.

Außerdem machte sich Barga in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der „Graphischen Liedertafel“ einer Unterschlagung von 125 Mark schuldig, bei welcher Gelegenheit er eine an den Gauvorstand einzuliefernde Quittung mit dem Namen des Kassierers Krogmann eigenmächtig und fälschlich unterzeichnete.

Alle diese Tatsachen wurden bestätigt resp. erklärt durch die Zeugenansage des hiesigen Ortsvereinsvorsitzenden des Buchdrucker-Verbandes, Herrn Otto Buremeister, ferner durch die Zeugenvernehmung des Herrn Krogmann.

Der staatsanwaltliche Antrag verlangte wegen fortgesetzter Unterschlagung und fortgesetzter jähweiser Urkundenfälschung ein Jahr elf Monate Gefängnis, zusammengezogen zu einem Jahr vier Monaten. Als Strafmildernd käme die bisherige Unbescholtenheit und die absolute Ge-

kündigkeit Bargas in Frage. Der Angeklagte selbst verweist im Falle einer praktischen Freiheitsstrafe auf seine im Glend zurückbleibende Familie und hat um Bewährungsfrist. Die glaubte ihm das Gericht nicht zubilligen zu können. Es verurteilte ihn vielmehr unbedingt wegen des Vergehens der fortgesetzten Unterschlagung zu einem Jahr Gefängnis, wegen des Vergehens der fortgesetzten einfachen Urkundenfälschung zu drei Monaten Gefängnis, wegen der einmaligen einfachen Urkundenfälschung auf der Quittung über die erwähnten 125 Mark zu drei Wochen. Die Strafe, deren relative Schwere durch die Schwere des fortgesetzten Vertrauensbruches in der Urteilsbegründung erläutert wurde, ist zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr zwei Monaten Gefängnis zusammengezogen worden. Der Angeklagte nahm die Strafe an.

Unser Redaktionsmitglied Erich Gottgetreu spricht am Donnerstag nachmittag 5 Uhr 30 im Programm der Berliner Funkstunde unter dem Titel „Mit neuen Federn“ über die Beziehungen zwischen Dichtung und Reportage. Eva Gottgetreu wird aus seinen Reportagen einige Leseproben zum Vortrag bringen.

Gutscheine für den Bezug von Kohlen. Beim Reichsbund der Kriegsbeschädigten sind — wie er uns schreibt — zahlreiche Beschwerden eingegangen. Kriegserbkinder und solche Familien, die Gutscheine für Kohlen vom Wohlfahrtsamt erhielten, konnten bei einer ganzen Reihe von Händlern keine Feuerung bekommen, trotzdem noch Vorräte vorhanden waren. Die Händler wollten höhere Preise haben als sie vom Wohlfahrtsamt bekommen hätten, sie nutzten die Konjunktur aus. Es wäre zu fordern, daß solche Händler in Zukunft von der Belieferung ausgeschlossen würden.

Es wird milder. So sehr tief getraut sich das Quecksilber nicht mehr zu fallen. Es springt jetzt auch nachts nur noch um den Nullpunkt herum. Gestern abend 6 Uhr waren es 0,5 Grad plus, 12 Uhr nachts 0 Grad, 2 Uhr früh 1,5 und heute früh 7.30 Uhr 1 Grad minus.

3. Norddeutsche Fach- und Industrie-Ausstellung für das Gastwirts-Gewerbe, Lübeck. Das jährliche Bestreben Mutterbetriebe zu schaffen und den anwachsenden Schwierigkeiten im

heutigen Wirtschaftsleben zu entgehen, zwingt den Gastwirt mit jedem Gewerbetreibenden sich der Verbesserungen und Neuerungen des einschlägigen Gewerbes der letzten Jahre zu bedienen, um so durch Neugestaltung und Rationalisierung der Betriebe dieselben wirtschaftlich zu erhalten. Die Ausstellung für das Gastwirts-Gewerbe, Kochkunst und Konditorei wird alle Vorteile einer Fachausstellung vereinigen und erstmalig ein geschlossenes einheitliches Bild über die Leistungsfähigkeit der einschlägigen Industrie für die Befriedigung des Gastwirts-gewerbes bieten. Besonders die Gruppe Kochkunst und Konditorei, die einen besonderen Glanzpunkt der Veranstaltung darstellen wird, dürfte den ohnehin zahlreich erwarteten Besuch zu einem Massenbesuch aller Kreise steigern. Die Ausstellungsleitung ist unentwegt bemüht, den ausstellenden Firmen große Annehmlichkeiten zuzuführen. Es ist derselben gelungen, die Tagung der „Hochschule“ (Hotelbesitzer-Berein von Schleswig-Holstein, Freistaat und Provinz Lübeck) nach Mölln während der Ausstellungszeit zu legen und wird hierdurch wiederum zwangsläufig den ausstellenden Firmen ein großer Annehmlichkeit zugeführt, so daß man heute schon den Eindruck gewinnt, daß diese Veranstaltung allen beteiligten Firmen — gegenüber manchen anderen Ausstellungen — einen bedeutenden wirtschaftlichen Vorteil zu bringen vermag, der sich auf sämtliche Zweige des Wirtschaftslebens auswirken muß und zur Belebung und Hebung des Fremdenverkehrs beiträgt.

### Die Hauptgewinner der Arbeiterwohlfahrt Weihnachtslotterie 1928/1929

Mit Freude können wir — so schreibt der Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt — verzeichnen, daß das Glück, einen Haupttreffer zu erwischen, bei dieser Lotterie ebenso, wie bei den früheren, solchen Menschen zuteil geworden ist, die mit uns durch Not und Schicksal engstens verbunden sind. Die beiden ersten Hauptgewinne (im Werte von je 25 000 Mk.) fielen nach Lage und Hörstmar in Lippe. Ein Telegraphen- und ein Bauarbeiter waren die Glücklichen. Der erste ist ein langjährig bewährtes Partei- und Gewerkschaftsmitglied. Er übt heute noch eine Funktion als Bibliothekar bei der Gewerkschaft aus. Seine Familie, Frau und zwei Kinder, wollten die Nachricht, die ihnen so unerwartet überbracht wurde, gar nicht glauben. Der zweite, ebenfalls überarbeitete Hauptgewinner, der nach mannigfachen Berufswechsel sich zuletzt als Friseur in Baugewerbe betätigt hatte, war schon eine Reihe Wochen erwerbslos, als ihn die unerhoffte Kunde traf. Die beiden nächsten Gewinne (im Werte von je 15 000 Mk.) haben zwei tüchtige Arbeiter in der Gegend von Zwidau erhalten. Ein Bergarbeiter und wiederum ein Bauarbeiter. Beide sind jung verheiratet. Ihre größte Sehnsucht ging nach einem eigenen Heim. Freuen wir uns über das Glück, daß den beiden so unerwartet das Geld zur Beschaffung einer Wohnung und deren Einrichtung brachte.

Die beiden Prämien (im Werte von je 10 000 Mk.) sind nach Wapern, und zwar nach Augsburg gefallen. Die eine hat ein einarmiger Kriegesbeschädigter erhalten, der bis jetzt als Bureauarbeiter beschäftigt war. Er hat seine Stellung aufgegeben, um ein kleines Geschäft anzufangen. Die zweite Prämie hat eine Arbeiterfamilie gewonnen, die uns aber gebeten hat, über ihre wirtschaftlichen Verhältnisse nichts zu veröffentlichen. Recht gut gemeint hat es das Glück bei der Verteilung der letzten Hauptgewinne, die ins Rheinland gefallen sind, und zwar nach Koblenz. Der eine dieser Gewinner ist ein älterer Angestellter, der wie viele seines Standes schon seit Jahren arbeitslos war und sich infolgedessen in großer Notlage befand. Den zweiten Gewinn erhielt die Hausangestellte eines Arztes. Sie ist schon lange Zeit wegen Vahmung beider Hände arbeitsunfähig und genießt bei ihrem ehemaligen Arbeitgeber das Gnadenbrot.

### Theater und Musik

**Stadttheater**  
Der *Kuhreigen*, Oper von Wilhelm Kienzl  
Wilhelm Kienzl hat als Schöpfer von Liedern im Volks- und von Chorwerken berechnigte Anerkennung gefunden. Auf diesen Gebieten liegt seine eigentliche Stärke. Geringere Be-

### Sozialistische Kinderfreunde

#### Filmvorführung

Sonntag, 10. März 1929, in der Stadthalle

- Einlaß 10 Uhr. — Beginn 10 1/2 Uhr.
- 1. Rote Falken (Zeltlagerfilm).
- 2. Scherfilm.
- 3. Das Volk der schwarzen Zelte.

Mitwirkende: Die Hauskapelle der Stadthalle. — Trommler und Pfeifer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. — Ein Sprecher.

achtung erfuhr sein Schaffen als Musikdramatiker, als Komponist von Kammermusik und von Opern. Seine ersten musikalischen Werke, „Arbasi“, „Heilmars“, der „Karr“ zeigen ihn als Anhänger Wagners. Aber erst mit dem „Evangelium“ konnte er den erstrebten Erfolg erringen, der ihm — in ähnlichem Ausmaß — erst mit der 16 Jahre später erschienenen Oper „Der Kuhreigen“ wieder beschieden sein sollte.

„Der Kuhreigen“ erlebte seine Uraufführung 1911. Wenig später brachte ihn unser Stadttheater erfolgreich heraus. Die Vertonung des Revolutionsstückes durch Kienzl erregte Widerspruch. Veristische Realist, Wagnerische Pathetik einen sich mit vollstimmlicher Melodie — die sich übrigens weit gewählter gibt als im „Evangelium“ — zu einer Mischung, der Eigenart nicht abzusprechen ist — der Mischung als solcher, zu der noch alte Tanzweisen als weiterer Bestandteil hinzugefügt sind. Diese zum Teil sehr effektiv gearbeitete Musik kam in der Aufführung am Sonntag vortrefflich zur Geltung. Das ist das Verdienst Hermann Flohrs, der die Wirkung ganz ausschöpfte, mit Umsicht Temperament glücklich verbinden konnte. Sicherheit in der Beherrschung der Mittel gewährleistete erfolgreiche Ueberwindung der Klippen, die jeder Erstaufführung drohen.

Das Kührende in Wesen und Gestalt der Blancheleur wählte Fräulein Kreuzfeldt glaubhaft zum Ausdruck zu bringen. Herr Feucht lang den Primus Thaller mit Zurückhaltung. Stellenweise trat er dadurch mehr in den Hintergrund des Geschehens als wünschenswert und ratlos ersahen. Wirkungsvolle Einleitung seiner schönen Mittel verband Herr Buchmann mit realistisch interessanter. Gelänglich fehlte ihr ausreichende Kraft. Aus der großen Zahl der Mitwirkenden ragten Herr Mainzberg und Herr Rehkemper stimmungsgemäß hervor. Herr Eggert führte die Regie. Er hatte Lösungen gefunden, die den Szenen hervorragende Bildwirkung sicherten.

#### Stadttheater-Kammerspiele

Kritik. Schauspiel von Rolf Laupner. — Regie Heidmann.

„Wo bleibt der Verein für Männerkultur?“ — entzang es sich den erschöpften Brüsten der stürmisch zum Ausgang drängenden Zuschauer, die zwei Stunden lang dieses Schauspiel über sich ergehen lassen mußten. Und der Kritiker, selbst dem also mighandelten Geschlecht zugehörend, muß ihnen beipflichten. Er kennt tohe Männer, er kennt wackelbäugige Männer, er kennt Männer, die ausgesprochene Trottel sind. Aber einen so brutalen, kraftlosen und bösarigen Trottel, wie er uns auf der Bühne als Repräsentant des männlichen Geschlechts vorgeführt wurde, heißt unvorworflich von zwei klugen Frauen — den hat er doch noch nicht erlebt.

Gerechtigkeits gebietet festzustellen, daß dieses Fiasko nicht dem Dichter allein aufzubürden ist. Im Gegenteil, das Thema des Stückes ist interessant und könnte, in guter Ausführung, trotz seiner unlegbaren Schwächen — schleppender Dialog und Mangel an dramatischer Spannung — wohl fesseln. Das übliche Dreieck — zwei Frauen um einen Mann, — aber es ist nicht die übliche Ehebruchskomödie oder Tragödie. Eine tiefe Freundschaft verbindet die beiden Frauen; und die Frage ist nicht: Wer wird den Mann erringen, die ganz weiblich liebende, hingebende Ehefrau oder die männlich-leidenschaftliche Freundin? — Die Frage ist: Was ist stärker: Geschlecht oder Freundschaft? — Dasselbe Thema, das Reynal im „Herrn meines Herzens“ stellte (im Vorjahr in den Kammerspielen gegeben) — nur abgewandelt ins Deutsche und ins Weibliche, leider nicht ganz so gekonnt. Und auch dieselbe Antwort: Die Freundschaft ist stärker. Die kinderlose resignierte Ehefrau wird dem Kind, das die Freundin von dem

von beiden geliebten Mann erwartet, eine liebende Mutter sein. Daß dieser Mann eine vollkommene Null ist, ist die entscheidende Schwäche des Stückes.

Eine Schwäche, die zur Katastrophe wird, da Moran zu tiefen Herden spielt. Im Stück ist er als halbober, innerlich roher Gent gezeichnet, ein Dorian Gray, dem die Frauen zufliegen, schön und blendend, doch ohne Sittlichkeit und Feingefühl. Da Moran einen behäbigen Spieler draus macht, wird die Tragödie zur Farce; das Publikum lachte an den tragischsten Stellen, wofür in diesem Fall dem Publikum der geringere Vorwurf gebührt. — Auch Martha Hassenberg schöpfte die Möglichkeiten, die die Rolle bietet, bei weitem nicht aus. Echt war sie schon, aber echt auf einem sehr niedrigen Niveau. Aus der Gestalt der Liebenden, leise resignierenden Frau, die kämpft zwischen Weite und Leidenschaft, wurde eine zäpfliche Ehefrau im gefährlichen Alter, eine höchst triviale Gestalt. Diese Rolle, wirklich durchblutet — und das Stück steht trotz allem, Es fiel — daran konnte auch Fräulein Barqheer nichts mehr ändern, die flüchtige Schauspielerin, die wir seit Jahren erlebten, in deren Munde der Text Leben hatte, der sonst Papier blieb.

Ein interessanter Versuch trotz allem, wenn auch leider kein gelungener.

### Geschäftliches

Große Gardinen-Schau im Holstenhaus. Die Firma Holstenhaus zeigt gegenwärtig in ihrem 3. Stock eine große und sehenswerte Ausstellung von modernen Fenster-Decorationen, die mit viel Geschick und Geschmack zusammengestellt sind. Die Ausstellung bringt besonders schöne farbige Stoff-Garnituren für das Schlafzimmer, sowie Rips-Flamm-Garnituren für das Herren- und Speisezimmer. Auffallend klein sind die Querschnitte, so daß sie nicht mehr den Einfall der Sonnenstrahlen hindern können. Sämtliche Garnituren sind mit relativ geringen Mitteln zusammengestellt, so daß der Käufer die Möglichkeit hat, sich auch schon für wenig Geld die Fenster seiner Wohnung modern und stilvoll ausstatten zu können. Die Besichtigung dieser Ausstellung ist nur zu empfehlen.

### Modenschau im Marmoraal

veranstaltet von Haerder & Co.

Diesmal war es keine Königin; nur ein Prinzesschen war's, das den Reigen anführte: Irma Irene I. So nennt sich die deutsche Modeprinzessin, das zierliche Püppchen, schwarzhaarig und etonifriert, auch etwas raffig, im ganzen schid und leder. Sie wurde von der Firma Aug. Haerder & Co. als Frühlingshote vorgeführt, nachdem sich zwei Berliner, Anni und Arthur Sturmburg, anmutig und gefühlvoll bemüht hatten, den verehrten Herrschaften den tieferen Sinn der Modeschöpfung zu soufflieren. Verständnissinnig — und welche Dame ermangelte bei Kaffee und Torten sachverständiger Kritik — hörte man den Modeweisheiten zu und war auf einmal begeistert, als der erste Frühlingengel, eben die oben erwähnte entzückende Irma Irene, ihren feurig-roten Morgenmantel löstete und im appetitlichen Bajama über das Laufbrett tänzelte. Ihr folgten eine ganze Anzahl hübscher und gutgemachener Kolleginnen, die mit nicht weniger Schneid und Prinzessinnenanstand diese farbenprächtigen Kombinationen zur Schau stellten. Dann kamen Morgenkleider fürs Haus an die Reihe und dann kam eben das, worauf es bei dieser Modenschau ankam: der Frühling! In allen Variationen schaute er lodend hervor, mit allen Schikanten schneidermeisterlichen Talents und künstlerischer Formgebung prägte er sich im festlich erleuchteten Saal, war er sich des Sieges bewußt, weil ihm die schmucken Mannequins mit berechnetem Raffinement den Einzug bequem machten. Das wird eine Freude und eine Augenweide geben, wenn erst die linden Lüfte wehen und die Frauenwelt die Kleiderhymnophonie erklingen läßt. Leises Frühlingwehen durchzog manch hauchzartes Gewand, hundertfältig wiederholte sich das ewig alte und neue Lied von der Schönheit der Welt und ihrer Kreaturen. Doppelt gut, wenn die Jugend schlüft und farbenunken in ihr wandelt und ihre Schönheit beut.

Bei der Fülle dieser Frühlingswunder der Mode — auch Mäntel und Pelze fehlen nicht — wird es schwer sein, die Wahl zu treffen. Wie sie auch ausfalle, Geschmack und Schick war allem eigen, was Haerders flotte Damen zur Schau stellten, und Hut und Schuhe und Schmuck, es harmonierte alles und machte Effekt. Die Stimmung — Sommerfelds Jazz-Symphoniker bestritten den musikalischen Teil — war ausgezeichnet, die Gänge brechend voll.

### Peter Vingeltangel

Roman von Friedrich Raff.

47. Fortsetzung  
Sie sah nahe bei ihm, ergriff seine Hand, haßte Worte dahin:  
„Du, hör mal, Jonas. Meinst du, ich könnte so groß werden, wie die Miriam war? Unter einem Mann natürlich, einem Regisseur, der das Zeug hat, sich ganz mit mir zu beschäftigen. Wenn es sein mag, werde ich um vier Uhr auf und komme erst spät nachts heim.“  
Jonas machte sich von ihrer magnetisierenden Nähe los, stand auf und ging mit Händen in den Hosentaschen durch das Zimmer. Dann blieb er weit entfernt stehen und fragte von dort:  
„Welche Art Mann liebt du denn eigentlich?“  
„Jeden Mann, der mir hinaufsteigt, der mich vorwärts bringt, der eine Miriam aus mir macht.“  
„Die Miriam war ein Komet. Alle zehn Jahre am Firmament einmal!“  
„Aho, ich bin keine Miriam, kann es nie werden, nie? Nicht ein einziges Mal?“  
„Ihr Mund war ganz nahe an meinen Lippen, aufgeworfenen Lippen, ihr Atem küßte mich schon mit dem seinen. In aller Aufregung blieb ich aber doch der Gedanke: „Wie häßlich er ist!“  
Und in Jonas kämpften Begierden nach diesem jungen be-reiten Weibe mit der Scham vor Peh, dem er Dank schuldete.  
„Rein, Lyda,“ sagte er nach diesem Kampf, „eine Miriam bist du noch lange nicht. Ob du es wirst? Was weißt du? An einen Satz hänge ich mich nie, an eine Frau ein recht nicht. Ich mache Ensemblefilme.“  
Dann aber beschlich ihn der Gedanke:  
„Man wird sie mich haben, wird bei Peh gegen mich intriguieren. Bin ich ihm treu und ihr nicht zu Willen, werde ich ihn doch verlieren, weil sie sich rächt. Bin ich ihm untreu und hänge mich an sie, kommt es doch heraus. Dann verlieren wir beide ihn und sein Geld. Es wird gar sein, wenn ich die Fäden mit „Stellaris“ annehme.“  
Aber er verzuchte nochmals einen Kompromiß und fügte seinen letzten Worten an:  
„Der Bär wird immer größer. Der Peter soll, wie ich höre, eine Ting S. m. h. bekommen. Du wirst sehen, ich bringe dich in unserem Film ja heraus, daß Peh dir auch bald eine eigene Gesellschaft zueilen wird. Das Geld ist jeden Tag weniger wert, und er hat dabei jeden Tag mehr. Morgen drüben wir den Film vor geführt noch einmal. Einverstanden?“  
Lyda schauerte noch ein wenig, aber, wie Jonas zu ihr trat und die Hand faßte, zapfte sie ihn am Ohr und war wieder peripato.

Als Jonas die Treppe hinabging, dachte er: „Großer Gott, ob es nicht doch schöner war, wie ich mit drei Prozent Provision reiste? Und dabei habe ich schon so etwas wie einen Namen in der Filmbranche. Uebrigens, ehrlich zu mir gesagt, ein verflucht raffiges Luder ist das! Kinder, Kinder, wenn ich dürfte, wie ich wollte!“

Lyda blieb nachdenklich zurück. Es sah ihr doch, als ob sie zu weit gegangen wäre. Ihr Ehrgeiz verbrannte sie. Sie dachte an Marichau zurück, an ihre ersten kindlichen Deklamationen im Mütterchen Salon, an russische Götze, an polnische Kavaliers, an Krieg, Befehle, deutsche Schmeicheleien, Zusammenbruch, Flucht. Grenzpfähle waren ausgerissen, verpflanzt worden, aber ihr galt nur eine Nation: diese Nation blieb gleich, unverändert und war immer beständig: Der Mann.

Willig kam und ah mit ihr zu Nacht. Sie schaute ihn von der Seite an, sah darüber hinweg, daß er über drei Jahrzehnte mehr im Gesicht gesehen hatte als sie, suchte nur die energiegelade Stütze, das Grobernde, das irgendwie diesem kleinen und äußerlich wenig anprechenden Mann anhaftete. Peh war vergnügt, ging rasch zu Färlisheiten über, aber sie fing vom Gesicht an, das sie immer geschickt als Schutz verwandte und auf das er sonst immer einging. Heute aber schaute er nur misstrauisch in ihre Frage, erzählte keine Neuigkeit, wurde plötzlich gesprächlos.  
„Was hast du denn, kleiner großer Brummbar?“ schmeichelte Lyda ihm und kam nun selbst mit einer Färlisheit, setzte sich auf seinen Schoß. Er schmeigete und streichelte sie gedankenlos.  
„Aber Peh! Peh, sprich doch was!“  
Sie fühlte plötzlich Angst um ihn, die zugleich Angst um sich war. Was wußte er? Sie ließ Küsse, Verabredungen, zu weit gehende Andeutungen an andere passieren und war froh, daß sie so viele Kämpfe es sie auch schon gekostet hatte, noch von keinem Beirug an ihm belästet war. Eigentlich war sie stolz auf diesen kleinen, aber bedeutenden Mann, der zum ersten Male in seiner Filmarbeit um ihretwillen seine besten Grundstücke geopfert hatte. Und in dieser jähren Bestimmung sah er fremd, als ans.

„Sprich doch, Will, sprich doch. Bist du krank?“  
Sie küßte ihn und ihr Kuß, halb erwachende Liebe zu einem Kameraden, halb schleichendes Gewinnen, erkundigte ihn.  
„Ich habe Sorge um dich, Lyduchka.“  
„Um mich?“  
„Ja. Ich möchte dich nicht verlieren!“  
„Aber, Peh, warum sollst du mich denn verlieren?“  
„Naturgemäß, Lyduchka. Ich habe dich in den Sattel gehoben, nun hast du reiten gelernt, kannst es bald allein, wirst mir davonreiten!“  
„Ich liebe dich doch, Will!“  
„Bist du, Lyduchka, das verlange ich ja gar nicht. Ich bin kein Junger mehr, ich habe dich gekannt, ach ja, es ist so. Vielleicht hast du mich auch dafür betrogen.“  
„Ich schwöre dir...“  
„Ihrte Lyda dazuwischen.“  
„Nur nicht ärgern, nur keinen Film zu Hause. Es wäre nicht nett von dir, wenn du aufhörst, daß andere über mich

lachen. Ja, der eine, der kann ja lachen. Aber er soll es im stillen tun, er soll es nicht weiter erzählen. Ich möchte nicht zum Gespött einer Menge werden.“

„Du beleidigst mich, Will, du verleumdest mich, du!“  
„Ach nein, Lyda, keine Szene. Es wäre ja das Natürlichste auf der Welt. Warum sollen wir darüber streiten? Es ist ja eigentlich eine Gemeinheit von mir, daß ich dich den Jungen auf kurze Zeit stehle, wenn du wirklich, wie du behauptest, mir treu bist.“

Lyda wollte widersprechen, aber er hinderte sie lächelnd daran.  
„Du bist doch eine kluge Frau, Lyduchka, du bist doch keine Statistin in dieser Welt und willst eine große Rolle spielen. Wir können doch offen miteinander sprechen. Ich habe verfluchte Erfolge hinter mir, es reizt mich nicht mehr viel. Gut, ich könnte dich heiraten. Aber, was würde das ändern? Du wollest nun aus sogenannter Dankbarkeit erst recht treu bleiben und mich in dieser erzwungenen Treue noch viel weniger aussehen können. Aber schließlich müßte dich mich doch betrügen. Und die Leute nehmen es viel tragischer, wenn eine Frau ihren Ehemann hört. Ich bin anders. Wenn ich an Tomas Stelle heute mit Billie verheiratet wäre — bitte, lache nicht — sie war viele, viele englische Pfund schwer — es wäre mit viel angenehmer, von Billie betrogen zu werden als meine kleine Freundin Lyduchka zu verlieren.“

Die Polin schweigete eine Weile. Dann schlug sie ihren nackten Arm um den Mann und küßte ihn heftig. Er preßte sie an sich, atmete tief. Lyda summte eine schwermütige polnische Weise.

„Wollen wir nicht ausgehen, Lyduchka?“  
„Nein, bleibe bei mir! Bleibe immer bei mir!“  
„Ach nein, Lyduchka, das würde dir zu langweilig. Das jagst du jetzt in dieser Stimmung.“

„Mag sein, Will. Du bist ja so klug. Ich träume von Ruhm, Reichtum, Macht.“  
„Träume nur, Lyduchka. Aber, was ist das für ein Ruhm, Film-Diva zu sein. Gut, Reichtum, das billige ich. Es ist zwar nichts unbedingt Sicheres, aber immerhin besser, als ländige Armut. Und Macht — auch schön. Aber Film-Diva! Ueberhaupt Film!“

„Peh, Meister Peh, ich kenne dich nicht mehr. Reden hältst du sonst, daß der Film die neue Weltmacht sei. Paläste läßt du bauen!“

„Ja — und eines Tages werden sie leerstehen. Eines Tages werden sie keinen Stoff mehr zum Verfilmen finden. In zwanzig Jahren vielleicht erst. Die Leute werden in Gähntramp fallen, die Paläste wandelt man in Barenhäufel oder Theater um, das Kino wird wieder in die kleinen Vorstadtskole zurückfließen, und in diesem Urzustand wird es ewig weiterleben als kleine Volksbelustigung, als Kasperle.“

(Fortsetzung folgt)

# Norddeutsche Nachrichten

## Provinz Lübeck

**Schwartau und Umgebung.** Antifaschistische Ausstellung. Vom Mittwoch, dem 6. März, bis Freitag, dem 8. März, findet allabendlich von 5-10 Uhr bei einem Eintrittsgeld von 30 Pfg. im Gasthof „Transvaal“ eine „Antifaschistische Ausstellung“ statt. Die Ausstellung wird veranstaltet von im Zustand lebenden Antifaschisten. Sie sollte in Köln auf der „Pfeife“ gezeigt werden. Mussolini erhob Einspruch. Daraufhin wurde die Ausstellung im Kölner Gewerkschaftshaus veranstaltet. Diese Ausstellung wird innerhalb der Provinz Schleswig-Holstein nur an drei Orten gezeigt. Jeder, der die Auswirkung des Faschismus in Italien in Wort und Schrift kennen lernen will, veräume nicht, diese Ausstellung zu besuchen.

**Schwartau-Kenjesfeld.** Der Chorverein veranstaltet am 2. März abends 8 Uhr im Gerk' Hotel ein Abschiedskonzert zu Ehren des Chorleiters Herrn Blund. Der Eintritt für dieses Konzert beträgt nur 20 Pfennig. Wir weisen die Bevölkerung von Schwartau und Kenjesfeld auf dieses Konzert besonders hin. Ein Ball beschließt die Veranstaltung.

## Mecklenburg

**Schwerin.** Ein entsetzliches Familiendrama spielte sich am Dienstag in der Wohnung des Möbelfabrikanten Zwarg in der Burgstraße 10 ab. Gegen 3 Uhr nachmittags bemerkten Hauseinwohner, wie aus der Wohnung des Fabrikanten intensiver Gasgeruch drang. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei erbrach gewaltsam die Wohnung; auch die Städtische Feuerwehr mit dem Sauerstoffapparat war zur Stelle. Beim Eintritt in die Wohnung schlug den Beamten eine Gaswolke entgegen, die das sofortige Einschlagen der Fensterscheiben nötig machte. In dem Schlafzimmer bot sich den Eintretenden ein furchtbarer Anblick. Zwarg lag mit seiner Ehefrau sowie wie seinen drei Kindern bewußtlos in den Betten. Der vier Wochen alte Säugling zeigte noch Lebenszeichen. Auch den elfjährigen Knaben konnte man nach kurzer Zeit mit Hilfe des Sauerstoffapparates wieder ins Bewußtsein zurückrufen. Schwere Vergiftungen hatten bereits die beiden Eltern sowie das 14jährige Mädchen erlitten. Sämtliche Familienmitglieder wurden in das Städtische Krankenhaus überführt; der Zustand der Eltern sowie der Tochter wird als sehr ernst bezeichnet. Der Grund zu dieser traurigen Tat dürfte in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen sein.

## Fährschiff „Schwerin“ im Packeis

**Warnemünde.** Die Eisverhältnisse auf der Ostsee haben sich von Tag zu Tag verschlechtert, so daß es den Fährschiffen kaum noch möglich ist, einen Weg durch das Packeis zu finden. Seit Montag mittag ist die Fähr „Schwerin“ völlig vom Eise eingeschlossen. Gegen 1 1/2 Uhr mittags hatte das Schiff den Hafen von Gedder verlassen, ohne daß es ihm gelungen wäre, bis heute den Warnemünder Hafen zu erreichen. Auf der Höhe der Ostsee über Müritzh-Graal liegt das Schiff fest; die Schrauben haben außerordentlich durch Eisbeschädigungen gelitten. Es dürfte als aussichtslos erscheinen, daß die Fähr sich mit eigener Kraft wieder aus dem Packeis herausarbeiten vermag. Am Mittwoch morgen soll das Fährschiff „Mecklenburg“ versuchen, die „Schwerin“ aus ihrer bedrängten Lage zu befreien.

## Hansestädte

**Hamburg.** Wieder Brennstoff. Nachdem noch am Montag bekanntgegeben wurde, daß die Schulen zunächst noch nicht wieder geöffnet werden können, da die nötigen Brennstoffe nicht heranzubringen sind, wird jetzt mitgeteilt, daß es den Bemühungen der Gaswerke gelungen ist, hinreichende Mengen Koks aus England heranzuschaffen, so daß sie sämtliche der Ober- und unterliegenden der Berufs- und Schulbehörden in diesen Tagen mit Heizmaterial wieder beliefern können. In allen Schulen wird deshalb der Unterricht am Freitag wieder aufgenommen werden.

## Schleswig-Holstein

**Itzehoe.** Umfassende Landwirte. Die Landvolkbewegung hatte zu einer großen Rundgebung der noleidenden Stände nach hier aufgerufen. Diesem Aufrufe waren am Montag nachmittag etwa 2000 Personen gefolgt. Als Hauptredner sprach Dr. Stapler (Berlin). Im Anschluß an die Rundgebung wurde eine „Kothilfe“ gegründet, deren Vorsitz Landwirt Samens (Teienbühl) übernahm. Es wurde ausgeführt, daß die „Kothilfe“ die Regierung des kämpfenden Landvolkes sei. Als erste Maßnahme wurden die in die Versammlung mitgebrachten Steuerbescheide und Pfändungsurteile in großen Säcken gesammelt; sie sollen dem Finanzamt als nicht anerkannt wieder zugestellt werden. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß die „Kothilfe“ gegen den Staat Anklage wegen Erpressung und Ausbeutung auf Grund des § 16 stellen soll. Höher geht die Annahme der wildgewordenen und aufgehetzten Bauern wohl nicht.

## Briefkasten

**R. M.** Das Verhalten der Staatsanwaltschaft gibt zu Bedenken keinen Anlaß. Rechtlich ist das Vorgehen berechtigt gewesen. Ob der Fall in der Praxis nicht anders behandelt werden konnte, das ist ohne Kenntnis der gesamten Sachlage nicht zu beurteilen. Um eine genaue Auskunft zu geben, müßten die gesamten Vorgänge in den Akten eingesehen werden.

**S., Travemünde.** Es besteht ein Fonds, aus dem Maschinisten und Offiziere 1. und 2. Klasse, die auswärts eine Schule besuchen wollen, Zuschuß erhalten können. Für Seeleute oder Steuerleute besteht ein dazugehöriger Fonds nicht. Auf besonderen Antrag bei der Oberbehörde kann Erlaß des Schulgeldes gewährt werden. Die Seefahrtschule untersteht Senator Strad, die Oberbehörde Senator Eckholt.

# Neues aus aller Welt

## Furchtbare Bluttaten

Beißhieb, Stiche und Revolverkugeln

In der Glas- und Buchstabenstempelerlei von Hermann Simossek in der Staliger Straße in Berlin strökte am Dienstag der in dem Betrieb beschäftigte 15jährige Lehrling Willi Brenner den 14jährigen Sohn des Inhabers, Helmut Simossek, mit mehreren Beißhieben über den Kopf zu Boden und stellte sich nach längerem Umherirren der Polizei. An dem Aufkommen seines Opfers wird gemauert.

Die Bluttat spielte sich in den frühen Morgenstunden ab. Helmut Simossek war, wie üblich, als erster im Betrieb erschienen, um den Ofen zu heizen. Wahrscheinlich war er, nachdem er den Ofen geheizt hatte, in der Nähe des Feuers eingeschlafen. Er wurde dann durch ein Klingeln aufgeschreckt, öffnete die Tür und ließ Brenner herein, der bereits seit einhalb Jahren in dem Betrieb beschäftigt ist. In einem unbedachteten Augenblick griff Brenner zum Beil. Der Täter schloß die Tür hinter sich ab, ließ sich vom Portier des Hauses das zweite Schlüsselpaar, das der alte Simossek benutzte, geben und flüchtete dann. Der Schwerverletzte wurde gegen Mittag von seinem Vater aufgefunden. Brenner gab bei seiner ersten Vernehmung an, die Absicht des Mordes gehabt zu haben, da er die dauernden Hänseleien des Helmut nicht mehr ertragen konnte. Der alte Simossek hatte vor einiger Zeit Brenner eine Pistole abgenommen, mit der dieser andauernd herumgeprahlt hatte.

In der Nähe von Stenbrohult (Schweden) schlug ein Bahnwärter in Abwesenheit seiner Frau, mit der er dauernd in Streit lebte, seine drei Töchter im Alter von 14, 12 und 5 Jahren mit einem Beil nieder und erhängte sie dann. Ein Kind war sofort tot. Die beiden anderen dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

In Münster schloß ein Angestellter einer Autofirma im Bureau eine Stenotypistin nieder, weil sie zu einem erbetenen Rendezvous nicht gekommen war, und tötete sich dann durch einen Kopfschuß. Das Mädchen ist lebensgefährlich verletzt.

In Groß-Mandelkow bei Bernstein in der Neumark erschloß der Untermeister Fick im Verlauf eines Streites einen Kollegen und verletzte vier Personen durch Messerstiche.

In Madrid erschien eine seit vierzehn Jahren geschiedene Ehefrau in dem Friseurladen ihres früheren Gatten und forderte von ihm mit heftigen Worten Geld. Als der Mann das ablehnte, wurde er von der Frau durch einen Revolverchuß getötet. Die im Salon anwesenden Kunden ergriffen, als sie den Schuß hörten, in wilder Angst die Flucht. Einige von ihnen hatten noch den Seifenschäum im Gesicht; andere waren nur teilweise rasiert. Die nichts ahnenden Passanten wurden durch diesen furchtbaren Anblick in höchstem Grade erschreckt.

In Jonzac (Frankreich) hatte eine Milchhändlersfrau wiederholt Wasser in die Milch gegossen, die an eine Genossenschaft verkauft wurde. Als ein Vertreter der Genossenschaft den Mann deswegen zur Rede stellte, mißhandelte dieser aus Wut seine Frau. Um sich an dem Gatten zu rächen, holte die Frau ihr fünfjähriges Kind aus der Wohnung und ertränkte es in einem Fluß. Die Kindesmörderin erklärte, daß sie im letzten Augenblick den Mut verloren habe, sich selbst das Leben zu nehmen.

**Bergarbeiterlos.** Auf der Zeche Konstantin, Schacht 8/9, in Riemke wurden vier Arbeiter beim Verladen von Kohlenmassen verschüttet. Zwei von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden. Die beiden anderen mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

## Springflut in Japan

Die Rüste der Hondo-Insel bei Choshi ist durch Springfluten kilometerweit ausgehöhlt worden. Ganze Dörfer sind in den zerbrochenen, sie sind unter drei bis vier Meter hohem Schlamm begraben. Die Zahl der Menschenopfer ist noch nicht bekannt.

Die Stadt Triest ist von einem furchtbaren Sturm, die sogenannte Bora, heimgesucht worden. Der Nordoststurm raste in noch nie erlebter Stärke, mit 150 bis 160 Kilometer Geschwindigkeit dahin. Der Verkehr in den Straßen mußte eingestellt werden. Verschiedene Autos wurden umgeworfen. Die Telefonlinien zwischen Triest und den übrigen Städten Italiens waren zeitweise unterbrochen.

## Diebstahl am Richtertisch

Ein unglaublich freches Diebstahl leistete sich der seit einiger Zeit im Stambuler Gefängnis sitzende Taschendieb Reischid. Er wurde dieser Tage dem Untersuchungsrichter zum Verhör vorgeführt. Der Richter hatte noch eine Zeugin zu vernehmen und ließ Reischid während dieser Zeit an der Schmalfseite des Richtertisches Platz nehmen. Dem Gauner gelang es, unter den Augen des Richters, während die Zeugin ihre Aussage machte, aus deren Handtasche eine Hundertpfundnote zu stehlen, die er in einem seiner Schuhe verbargte. Der Meisterdieb hat darauf den Richter auf einen Augenblick hinausgehen zu dürfen. Auf dem Korridor bot er dem ihn bewachenden Polizisten einen großen „Batschick“ an, wenn dieser ihn laufen lassen würde. Während diese Verhandlungen noch im Gange waren, bemerkte die Zeugin im Richterzimmer den Diebstahl und erhob ein mächtiges Geschrei. Man verächtigte sofort Reischid, bei dem man dann auch die gekohlene Banknote fand.

## Der beste Film des Jahres

Akademischer Ehrenpreis für Emil Jannings

Die Amerikanische Akademie für Kunst und Wissenschaft hat, wie „Light-Bild-Bühne“ berichtet, Emil Jannings durch Ueberreichung eines Ehrenpreises zum besten Schauspieler Amerikas erklärt. Es ist dies das erste Mal, daß einem ausländischen Schauspieler in den Vereinigten Staaten eine solche Ehre zuteil wird. Die Verleihung des Ehrenpreises erfolgte in erster Linie wegen der hervorragenden Leistung, die Emil Jannings in dem großen Ernst-Lubitsch-Film der Paramount „Der Patriot“ vollbrachte. Wie man weiß, haben auch sämtliche Rundfragen amerikanischer und anderer ausländischer Zeitungen das Ergebnis gehabt, daß „Der Patriot“ zum besten Film des Jahres erklärt wurde.

## Die liebste Bankierstochter

Auf einer Gläubigerversammlung in der Konkursangelegenheit des Bankhauses Waldmann in Freiberg (Schlesien) teilte der Konkursrichter mit, daß die mannsstolle Tochter Waldmanns, die eigentliche Schuldige am Zusammenbruch des Unternehmens, einem ihrer Freunde, dem 21jährigen Bantangehenden Heine, 42 000 Mark geschenkt habe. Dieser Günstling hat vor einiger Zeit der Konkursmasse Werte im Betrage von 37 600 Mark zur Verfügung gestellt. Er droht jedoch jetzt mit Klage auf Herausgabe dieser Werte, da er zu der Rückzahlung der Liebesgeschenke gezwungen worden sei und man ihm mit dem Strafrichter gedroht habe. Gegen Heine ist inzwischen ein Strafverfahren eingeleitet worden. Er hat von den betrügerischen Vorgängen in der Bank gemußt.

## Sozialdemokratische Elternräte

Mittwoch, d. 6. März, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

1. Vortrag des Herrn Direktor Dr. Starck über: Schule und Jugendfürsorge. 2. Die Elternratswahlen. Die Helfer der Kinderfreunde sind hierzu freundlichst eingeladen.

## Genossenschaften

**Die Konsumgenossenschaften im Jahre 1928.** Zur Kalenderjahresstatistik 1928 berichteten dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine 996 Genossenschaften, gegen 1026 im Vorjahre. Die Zahl der angeschlossenen Vereine ging, größtenteils infolge Verschmelzungen, von 1086 auf 1025 zurück. Der Rückgang der Mitgliederzahl von 2 932 175 auf 2 896 756 beweist, daß der Ausschluß der Kaufmännenschaft aus der Inflationszeit unheiligen Angebens bald beendet ist. Der Erlös aus eigener Verteilung erfuhr wieder eine starke Zunahme: von 982 Millionen Mark auf 1124 Millionen Mark. Je Mitglied stieg der Umsatz von 334,96 RM. auf 388,26 RM. Die Geschäftsguthaben stiegen von 44,4 Millionen Mark auf 53 Millionen Mark, je Mitglied von 15,15 RM. auf 18,32 RM., in Prozenten des Jahresumsatzes von 4,52 auf 4,72. Die Spareinlagen stiegen von 207 463 895 Reichsmark auf 297 494 312 RM., je Mitglied von 70,75 RM. auf 102,70 RM.

## Aufspringen der Hände

und des Gesichtes, idemergisches Brenner, sowie Rote und Jutz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde Creme Leodor. Gleichzeitg herrlich duftende tosenische Unterlage für Under Tube 60 Bl und 1 Bl. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkausstellen. Probebebe gratis bei Einendung dieses Inierates durch Geo-Werle A. G. Dresden. N. 6 gr. 377

## Traum eines Dichters

Von Helmut Falkenfeld

Ich stand vor dem Schaufenster eines Buchladens und studierte mit der mir eigenümlichen Begierde die ausgestellten Erzeugnisse des Goethe-Jubiläum-Jahres. Angefangen von dem verheißungsvoll umfangreichen Werk „Das üppige Weiß“ bis zum neuesten Roman, dessen Abschluß in einem Monat 10 000 betragen hatte, — alles war da, nur nicht das, wonon ich nicht sprechen mag, da ich der Welt nicht das kleinliche Aussehen eines persönlich verbitterten Menschen gewähren möchte. Da hörte ich hinter mir eine Stimme, von einem Klang, daß ich beschloß, mich nicht umzudrehen, — denn auch die schönste Augenweide hätte die Schönheit dieses Klanges nicht erreichen können. „Sieh nur,“ sagte die Stimme die wohl einer Frau gehörte, „da liegt ja auch der neueste Roman von . . .“ Sie nannte einen Namen, der mir das Herz höher schlagen ließ, — meinen Namen! Und dabei hatte ich doch bis jetzt noch nicht einen meiner Romane bei einem Verleger anzubringen vermocht, geschweige denn ihn in das Schaufenster eines Buchladens neben das „Leppige Weiß“ lancieren können. Im Schaufenster sah ich nichts von meinem neuesten Roman. Natürlich nicht. Die Stimme, die himmlisch schöne Stimme, fuhr fort: „Dieser Dichter muß ein merkwürdiger Mensch sein. Ich lese ihn gern, weil er das Herz voll hat und doch den Mund nie voll nimmt. Er hat so viel Moral und verzichtet doch auf den berühmten „Schaum vor dem Munde“, mit dem die moralischen Dichter von heute sich marktshreierisch anpreisen. Er hat so viel Sinn für Gerechtigkeit und nimmt niemals die plumpen Manieren eines Besammlungsredners an. Er hat so viel Sinn für Liebe und Begehrlichkeit und brüht sich doch niemals mit den Kenntnissen eines Sexologen. Er kennt die Menschen so gut, von innen und von außen, und läßt sie doch so natürlich sprechen, als sprächen sie ganz ohne sein Zutun. Er regt so zum Nachdenken an und hält doch niemals zum Fenster heraus Vorträge für den neuen und wissengerigeren Leser. Das ist.“ So sagte die himmlische Stimme, „richtig ein Dichter für übermorgen. Und worüber ich mich wundere, ist nur, daß man sich heute seine Werke im Schaufenster sieht.“ „Darüber wundere ich mich auch“, sagte eine häßliche Stimme, offenbar dem Manne gehörig, dem die Worte der schönen Stimme gegolten hatten.

Die süße Stimme schwieg, wie beleidigt über diese Antwort. Ich aber erwachte, — und der Briefträger brachte mir Post: Meine ungedruckten Romane, begleitet von einem höflichen Ablehnungsschreiben.

Zum Kopfwaschen insbesondere für Bubiköpfe

# flüssige GEG-Seife

mit Kamillen-, Fichtennadel-, Brennessel- oder Teer-Aroma Preis pro Flasche 50 Pfg.

## Konsumverein für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.





# Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 5

Beilage zum Lübecker Volksboten

6. März

## Die Vögel im Winter

Gefroren ist der tiefe See,  
Es knirscht der weiße, kalte Schnee,  
Die Vögel frieren gar so sehr  
Und finden keine Nahrung mehr.

Drum bauen wir ein Futterhaus  
Und hängen Speck und Brot heraus.  
Und alle Vögel, groß und klein,  
Sie finden sich zum Schmausen ein.

Und fangen dankbar uns ein Vieh  
Und nehmen noch ein Krümchen mit —  
So helfst auch ihr den Tieren allen,  
Euch selbst und ihnen zu gefallen.

Gedicht von der 4. Klasse in der 6. St.-Lorenschule.

## Wie die Eskimos leben

Hoch oben im Norden, dort wo die Mitternachtssonne geisterhaft leuchtet, wo sich Schnee- und Eiswüsten schier endlos erstrecken, wo die arktische Winterszeit das ganze Land monatelang in ein grabesfülltes Dunkel taucht — dort oben lebt ein seltsames Volk: die Eskimos. Grönland ist ihre Heimat. Naht der Winter, werden seltsame Bauten aufgeführt, die sie Igloos nennen. Das sind Hütten, die aus tafelförmigen, fünf Fuß langen und drei Fuß breiten Eisstücken erbaut werden. Ein Brei aus Schnee und Wasser gibt den Mörtel ab, während das Dach mit den Fellen erlegter Seehunde gedeckt wird. Im Sommer werden dagegen weit luftigere Hütten bezogen, doch besteht auch hier das Hauptmaterial aus Dingen, die der Seehund — wenn auch gegen seinen Willen! — beigetragen hat. Es ginge den Eskimos überhaupt nicht gut, wenn es keine Seehunde gäbe, bildet doch dieses Geschöpf im Leben der Polarbewohner einen gar wichtigen Faktor. Als Nahrung, zum Bootsbau, zur Kleidung — zu alledem muß der Seehund herhalten, so daß es auch ganz natürlich ist, wenn die Eskimos von jung auf das Handwerk der Seehundsjagd erlernen. So eine Seehundsjagd sieht ein bißchen anders aus, als unsere Jagden auf Fuchs, Hasen oder Wildschweine! Ohne Harpune und ohne Kajak ist da nichts zu wagen. Die Kajaks sind wunderbare, etwa fünf Meter lange Boote, die aber nur über eine Breite von kaum einem halben Meter verfügen. So eine Fahrt im Kajak wäre eine etwas kippige Angelegenheit, wenn es die Eskimos eben nicht meisterhaft zu beherrschen verständen. Wie ein Reiter fest im Sattel seines Pferdes, unerschütterlich und sozusagen mit dem Pferdewägen verwachsen, so sitzt der Eskimo im Kajak. So ein Ding birgt tausend Tücken. Bums, schlägt es um, und der Kajakmann hängt mit dem Kopf nach unten im eisigen Wasser! Aber das macht nichts, das gehört nun einmal mit zur Seehundsjagd! Schlimmeres geschieht ja nicht, weil ein Eskimo weiß, wie er das Boot wieder aufrichten kann. Ja, seine Kunstfertigkeit geht so weit, daß er imstande ist, mit dem Kajak regelrechte Salto mortale (Ueberfliegungen) auszuführen. Auch auf Rennjahren wird in den Monaten zwischen Juni und September fleißig Jagd gemacht. Dann tragen die Männer und Frauen die erlegte Beute lachend und scherzend zu ihren Zelten, in denen dann abends munter gesaludert, gesungen und — geraucht wird. So leidenschaftlich juldigen die Männer dem Tabak, daß sie, wenn einmal unglücklichweise der Tabakvorrat ausgeht, ihre Kreidepfeifen zerbrechen und zu Pulver zerreiben, um wenigstens etwas zum „Schnupfen“ zu besitzen.

So leben sie dahin, sorglos und doch immer um ihre Existenz ringend — ein Volk, dessen tiefste Lebensart doch noch kein Weißer reflexlos ergründet hat, und das uns darum auch immer noch geheimnisvoll erscheint... geheimnisvoll wie das Licht der Mitternachtssonne, bei deren Schein sie leben...

## Der Schnee

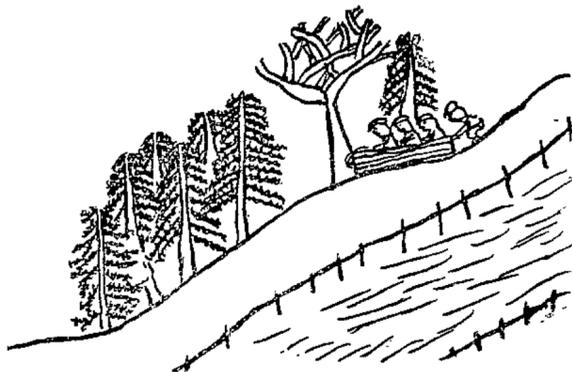
Jetzt hat es tüchtig geschneit. Hei, da kann man ordentlich im Schnee herumstampfen. Das macht aber Spaß. Die Kinder auf der Straße haben sich alle eine Schaufel geholt und eine Höhle gemacht. Auf den Dächern liegt viel Schnee. Ein Mann mit einem kleinen Jungen sah am Fenster. Er zeigte nach einem vorbeifahrenden Radfahrer und sagte: „Guck einmal.“ Als der Junge gucken wollte, kam ein Laminenturz von oben, da konnten der Junge und der Mann gar nichts mehr sehen. Da mußte ich lachen. Ein Auto kam vorbeigefahren. Es blieb im Schnee



reden. Sie konnten nicht weiter. Sie stiegen aus, und nur mit großer Mühe konnten sie es vom Schnee befreien. Ein Mann war dabei in den Schnee gefallen. Alle ringsherum lachten, ich auch. Am nächsten Morgen hatte ich nicht einmal Semmeln, denn das Auto, welches sie drachte, hatte sich auch im Schnee festgefahren. Ich war sehr ärgerlich darüber und sagte: „Petrus, Petrus, da bist du dran schuld, daß ich nun meinen Kaffee ohne Semmeln genießen muß.“ Egon Kl., 1 Jahre.

## Eine lustige Rodelfahrt

Im vorigen Monat bin ich nach der Rodelbahn gewesen. Da waren viele Leute zum Zugucken und zum Rodeln. Auf einmal kommen vier Halbstarke in einer großen Riste die Rodelbahn herunter. Drei saßen in der Riste und einer hängte sich hinten an. Sie sagten: „Der Sanitäter steht bloß vor uns dor.“ Und so saukten sie mehrere Male hinunter. Wir lachten. „Dat mött



aber Spaß!“ sagten sie. Dann kam einer mit seinem Schlitten, er sagte: „Eine Viertelstund steht man haben, tme Sekunn ruffst man daßl und sief Minuten geht man rupp, dat ist Rodeln bien Kaiserdor.“ E. Inze, 12 Jahre.

## Ein schöner Schornsteinfeger

An einem schönen Nachmittag mußte ich für meine Mutter Besorgungen machen. Schnell zog ich mich an und lief die Treppen runter. Plötzlich sah ich vor unserer Tür einen Mann stehen. Er war ungefähr drei Meter lang. Hatte einen schwarzen Anzug an und einen großen roten Hut auf. Eine Leiter und einen schwarzen runden Kasten, unten war eine Kugel dran befestigt. Es war ein Schornsteinfeger. Als ich das sah, mußte ich doch lachen, nämlich sowas hatte ich noch nie gesehen. Alle Kinder standen um den seltsamen Mann und amüßerten sich über ihn. Nun lehnte er sich an eine Wand und nahm einen Jungen auf seinen Arm; der Junge konnte etwa fünf Jahre alt sein. Ganz bange schaute er um sich. Dann griff der Schornsteinfeger in seine Tasche und gab ihm einen Urbintrisch. Da schrien die anderen: „Gib mi of een!“ Sie kriegten auch alle einen. Nur einem Jungen hatte er vergessen einen zu geben. Deshalb ging er nach den schwarzen Reifen und wollte ihn vor dem Schornsteinfeger verdecken. Kaum hatte er den Reifen angefaßt, waren seine Hände ganz schwarz. Sofort ließ er los und lief weg. Der Schornsteinfeger hatte davon nichts gemerkt. Er hatte sich unterdessen mit den Kindern unterhalten. Nun sah ich, wie er seinen Reifen nahm und weiterging. Da wußte ich es. Es war ein Reklamemann. Auf seinen Buckel war ein Schild befestigt, da stand „Urbini“ auf. Langsam ging er auf seinen Stelzen weiter. Annemarie Kl., 11 J.

## Lichtbildervortrag

Gestern hatten wir Langeweile. Da beschloßen mein Freund und ich, Lichtbilder zu machen. Mein Freund holte die Maschine und die Bilder. Das Buch und den Druckkasten besorgte ich zum Eintrittskartendruden. Dann gingen wir los zum Zuschauerkreis. Mein Freund setzte sich auf den Schlitten. Er hatte eine Brille und eine Maske auf. Er sah zum Vaden aus. Gleich hatten wir viele Kinder hinter uns gesammelt, die fragten: „Wat is denn bi juch los? — Wat uns tofiken.“ „Eintritt drei Pfennig“, sagte mein Freund und zeigte das Schild, wo es aufstand. Viele gaben uns Bilder. Dann ging es wieder zurück. Nun ging die Vorstellung los; wir hatten auch Musik. Meine Schwester schlug die Trommel; sie hatte eine Rollmopsdose und zwei Stöcke. Ihre Freundin hatte ein Saxophon. Alle lachten, als das erste Bild kam, denn das war über Kopf. Dann kamen noch ein paar aus dem Harz und dem Zirkus. Ein Clown tanzte in der Waschküche. Dann war die Vorstellung aus, und wir gingen wieder weg. Wir hatten 21 Pfennig, 10 Butterbilder und 15 Greißingbilder. Dann wurde aufgeräumt, denn die Gesellschaft hatte nicht stillgeessen. Kurt M., 11 J.

## Muschie und Wolf

Scheels Hund und Kaze sind wie ein Paar liebe Spielfamraden. Wenn ich manchmal zu Fritz gehe, dann springt Wolf mir schon gleich entgegen. Wenn ich dann so hie, kommt die Kaze und haßt mich ins Bein. Ich soll sie auf den Arm nehmen. Wenn ich dann zu Wolf sage: „Muschie ist doch besser als du“, dann springt er mich an. Einmal hat er mich sogar umgestoßen. Aber er macht nur Spaß. Er kann auch hübsch machen. Man muß ein Stück Brot nehmen und zu ihm sagen: „Hüß!“ dann tut er es. Einmal hatte Frau Scheel ein Stück Brot, und das wollten sie beide haben. Da stellten sie sich beide auf die Hinterbeine. Weil Wolf nun größer war, bekam er es. Muschie und Wolf spielen immer schön. Reinhold F., 11 Jahre.

## Die falsche Rechnung

Es zog ein Flößer in seine Heimat, und unterwegs verzugte er all sein erarbeitetes Geld. Da kam er in ein Dorf ging zu einem bekannten Bauern und bat ihn, er möchte ihm zehn gekochte Eier borgen. Die Eier aß er zum Abendbrot, und am Morgen machte er sich wieder auf den Weg. Einige Zeit verging, doch der Flößer bezahlte seine Schulden nicht. Da reichte der Bauer bei Gericht eine Klage ein, und in dieser Klage stand geschrieben: „Es nahm mir der Flößer zehn gekochte Eier weg und hat sie bis auf den heutigen Tag nicht zurückgegeben, woraus mir schwerer Schaden entstanden ist. Aus diesen Eiern hätte ich Küchlein gezogen, diese Küchlein wären große Hühner geworden, und jedes Hühn hätte mir wenigstens 100 Eier gebracht. Aus diesen Eiern wären wieder neue Küchlein entstanden.“ Und er verlangte von dem Flößer einen ordentlichen Bagen Geld als Schadenersatz. Der Flößer ging zu einem Rechtsanwält, der versprach seine Hilfe.

Dann teilte der Flößer dem Gericht mit, er habe einen Verteidiger gefunden, und nannte den Rechtsanwält. Der Richter forderte den Rechtsanwält auf, zu erscheinen, der aber ließ lange auf sich warten. Als er endlich erschien, schrie ihn der Richter an: „Wo hast du denn so lange gesteckt?“

„Ich habe Erbsen gekocht“, antwortete der Rechtsanwält, „denn ich will aus gekochten Erbsen Schoten züchten, wie der Bauer aus gekochten Eiern Küchlein.“

Der Richter lachte: „Was für ein Narr! Glaubst du viel leicht,“ sprach er zu dem Bauern, „daß aus gekochten Eiern Küchlein entstehen?“

Und damit wies das Gericht die Klage des Bauern ab.

## Ein Erlebnis auf dem Lande

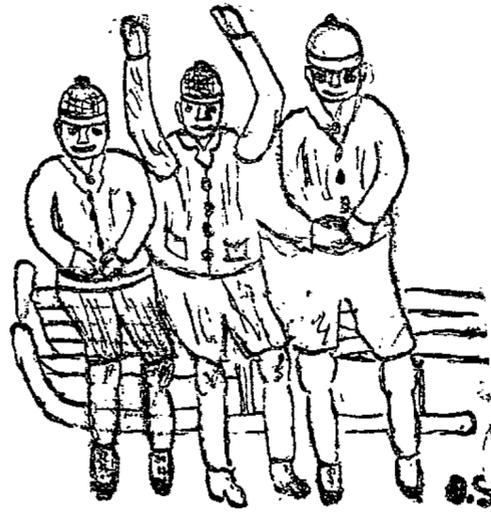
In einem Nachmittag spielte ich mit meinem Vetter auf der Straße. Er ist drei Jahre alt. Nun mußte ich Brot und Gluten ausbacken. Mein Vetter war an der Stör. Es war Ebbe, und er wollte Fische fangen. Dort lag ein anderes Boot. Er holte sich Wasser und Schlamm und machte das in einen Eimer. Dann nahm er sein Taschentuch und wischte das ganze Boot innere aus. Dann kam er zu meiner Tante und sagte: „Mutter, gib mir Feudel und Bejen.“ Meine Tante sagte: „Was willst du damit?“ „Ach, ich hab' ein Schiff reinzumachen.“ Meine Tante ging hin und sah es sich an: Sie entgegnete: „Bist wohl ganz von Gott verlassen.“ Man konnte sehen, wie er die Finger in der Schürze abgewischt hatte. Meine Tante nahm ihn bei der Hand und ging nach Hause. Dann steckte sie das Zeug in die Regentonne und wusch den Jungen ordentlich ab. Dann brachte sie ihn schnell ins Bett. Er weinte noch lange. Meine Tante sagte: „Ein anderes Mal nimmst du ihn mit.“ „Ja,“ damit war es erledigt. Erna K.

## Briefkasten

4. Kl. der 6. St.-Lorenschule. Besten Dank für euer schönes Gedicht, das ihr heute an der Spitze des Kinderfreundes findet. Macht so weiter, dann wird hoffentlich allen armen Piepmaken geholfen. Können ihr die eingefrorene Wärmeleitung vom Himmel zur Erde nicht wieder in Gang bringen? Sonst friert die Leitung des Kinderfreundes auch noch ein. In Freundschaft! Onkel K.

„Lieber Onkel K. Ich habe mich sehr zu dem Bilderbuch gefreut, welches ich zu Weihnachten bekam. Habe immer darin gelesen, und dabei ganz vergessen, daß ich auch dank schön sagen muß. Ich will in diesem Jahr auch öfter an den Onkel Kinderfreund schreiben. Ilse Sch., 6 Jahre.“

Besten Dank. Fein, daß du das Buch schon lesen kannst. Schreibe fleißig, damit du nächstes Mal wieder einen Preis abkriegen kannst. Schönen Gruß in Freundschaft Onkel K.



## Rätsellecke

Auflösungen aus Nr. 4

Koller, Kollier.

Hertha
Gertrud
Mariha
Klementine
Sophie
Marianne
Margarete

(Hermine)

## Worträtsel

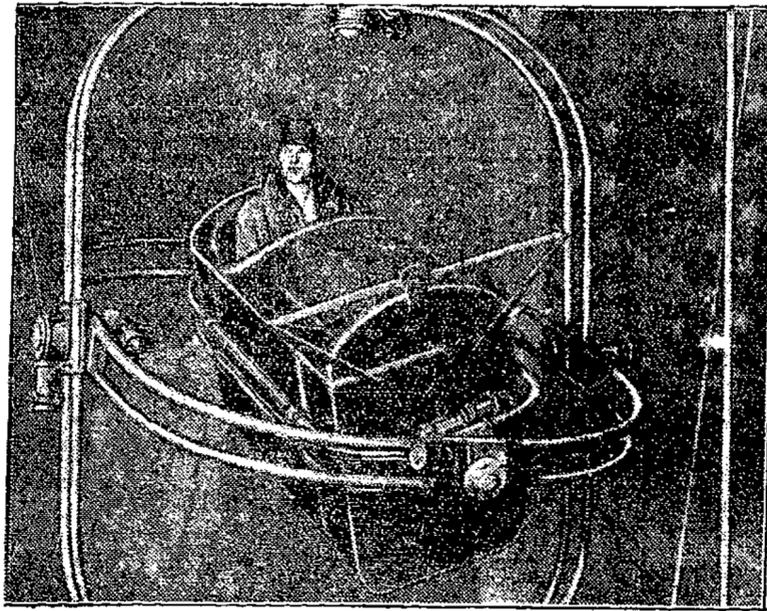
Vrie, Wald, Igel, Berlin, Aula, Stern, Egel, Rad, Ode, Lias, Tage, Umur.

Jedem Worte ist noch ein weiterer Buchstabe voranzustellen, so daß neue, bekannte Wörter entstehen. Deren Anfangsbuchstaben nennen ein im Altertum blühendes Kulturland zwischen oberem Euphrat und Tigris. Rbg.

## Spielzeug, Vergnügen und Genuß

Es summt und singt,  
Es hüpfet und springt  
Und wird doch nur geschlagen,  
Streich Fuß und Haupt:  
Und eh' man's glaubt,  
Nacht man's zu Schiff und Wagen.  
Wenn du nun fest  
Zuguterlegt  
Raubst Kopf und Fuß ihm wieder,  
Dann munde's gut,  
Wenn voller Glut  
Die Sonne scheint hernieder.

R. E. M.



**Fliegerprüfung**

Unser Bild zeigt die mehrfach genannte amerikanische Fliegerin Carhgrdt, die bereits verjuchte, den Ocean zu überfliegen, in einem Eignungs-Prüfungsapparat für Flieger. Die verschiedensten Drehungen und Wendungen dieses komplizierten Apparates sollen die Feststellung ermöglichen, ob der Flieger in allen Lagen seine Gefühlsgegenwart behält.



**Eine Hürdbrecherin der Fliegerei**

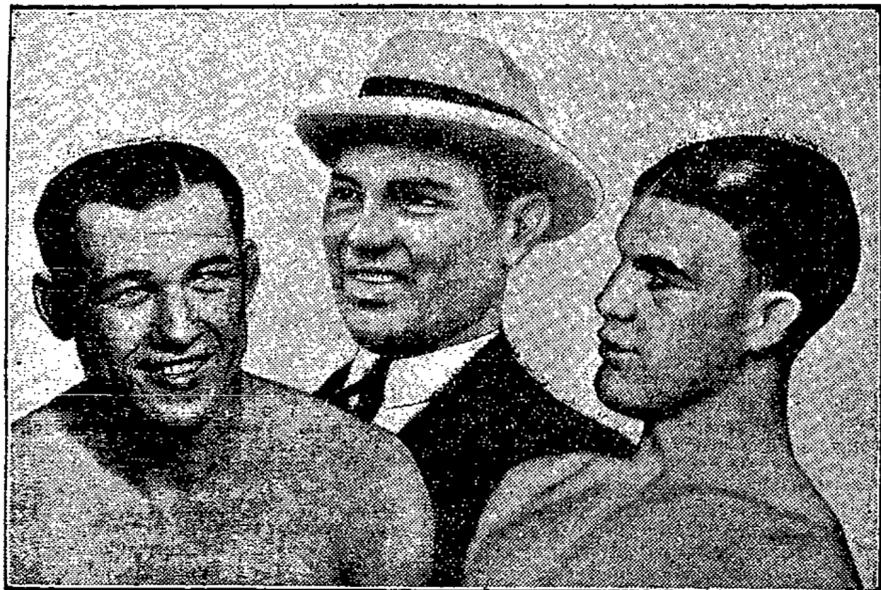
Ist die 19jährige Amerikanerin Bobbie Trout aus Los Angeles, die mit ihrem Flugzeug "Goldener Adler" den Dauersflugtest für Frauen auf 17 Stunden 6 Min. verbesserte und gleichzeitig neue Höchstleistungen im Nacht- und Distanzflug für Frauen aufstellte.

**Bedeutungsvolle Tagungen der S.A.S.**

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale hielt am 22. und 23. Februar in Wien eine Tagung ab, die sich mit der allgemeinen Lage der Arbeitersportbewegung befahte. Kenntnis genommen wurde von den Berichten des Genossen Silaba-Prag (Sekretär der S. A. S. I.) und der Untersekretäre, die alle ein gutes und zielbewusstes Arbeiten der angeschlossenen Landesverbände schilderten. Der von der Roten Sportinternationale und der Komintern gegen die S. A. S. I. geführte Kampf hatte einen Beschluß zur Folge, nach welchem in Zukunft alle sportlichen Wettkämpfe der angeschlossenen Landesverbände mit Ruhland vor dem Abschluß der Zustimmung der S. A. S. I. bedürfen. Der Haushaltsplan für 1929 fand Annahme. Beifällig aufgenommen wurde der Bericht über die Gestaltung des Programms für die Jugenderziehung, über das für den 5. Kongreß der S. A. S. I. ein besonderes Referat vorgelesen wird. Der Finanzplan und das technische Programm zum 2. Olympia wird dem Kongreß zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Kongreß findet vom 11. bis 13. Oktober in Prag statt. Die Aufforderung, für den Besuch des 2. Bundesfestes des Arbeiter-Turn- und Sportbundes vom 18. bis 21. Juli 1929 in Nürnberg in den Landesverbänden zu wirken, fand begeisterte Zustimmung. Der technische Hauptausfluß der S. A. S. I. befahte sich mit der Zusammenstellung des Programms für das 2. Olympia in Wien 1931, über das wir später zusammenhängend berichten. Alle Sportarten und Disziplinen der Arbeitersportbewegung sollen 1931 in Wien in weitestgehendem Maße Berücksichtigung finden. Den Höhepunkt der Tagung bildete ein instruktiver Vortrag des Genossen Prof. Landler, Wien, über den Bau des Stadions, das inmitten des schönsten Teiles der Stadt, dem weltbekanntesten Prater erstehen soll. Lage und Größe des Stadions gewährleisteten den denkbar größten Erfolg. Eingehend besprochen wurden die Arbeiten und Tagungen der internationalen Fachauschüsse für Handball, Fußball, Wintersport, Wassersport und Leichtathletik, über die wir ebenfalls noch berichten werden.

**Platzkonzert der 10 000 zum Bundesfest in Nürnberg**

Die Arbeitersportzentrale in Kiel schreibt uns: Eine am 23. und 24. Februar in Nürnberg abgehaltene Tagung der Kreisobleute der Spielleute des Arbeiter-Turn- und Sportbundes befahte sich mit dem Bundesfest. Etwa 10 000 Spielleute und Bläser werden am Fest teilnehmen. Beide Festzüge, die in Achter-Reihen marschieren, erhalten an der Spitze je 250 Spielleute und 100 Bläser. Auf der Hauptstraße Nürnbergs und beim Einmarsch auf die Festwiese vereinen sich beide Züge zu Sechzehner-Reihen, jedoch dann 500 Spielleute und 200 Bläser gemeinschaftlich spielen. Nach je 1000 Festzugsteilnehmern kommen 100 Spielleute, die in zwei Abteilungen den gesamten Festzug dauernd unter Tritt halten. Vor jedem Kreis marschieren ein starkes Bläserkorps. Auf der Festwiese werden die 10 000 Spielleute ein Platzkonzert gegeben. Am Freitag und Sonnabend werden an verschiedenen Plätzen Sonderaufführungen der einzelnen Kreise stattfinden. Auch einige Hundert Bläser werden mit den Spielern zusammen eine große Sache zeigen (Volksfrühling). Schalmenkorps werden zugelassen, wenn sie mindestens 20 Mann stark sind. So gewaltig der Aufmarsch der Turner und Sportler wird, so wichtig wird sich auch der Aufmarsch der Bundespielleute zeigen. Das Bundeskorps zählt bis heute etwa 20 000 Spielleute und 1000 Bläser. Das Bundesfest in Nürnberg wird eine gewaltige und wichtige Feierschau. Darum, Spielleute, Bundesgenossinnen und Bundesgenossen „Auf nach Nürnberg!“



**Boxkampf-Manager - ein schwerer Beruf!**

Gegen den früheren Weltboxmeister Dempsey (Mitte), unter dessen Leitung der Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen Jack Sharkey (links) und William Stribling (rechts) am 27. Februar in Miami (Florida) stattfand, wurde von einem Eindringler ein — allerdings erfolgloses — Revolverattentat verübt. Dempsey vermutet, daß man ihn entführen wollte. — Der Ausgang des Kampfes ist für Deutschland besonders interessant, da der Sieger Schmeling's nächster Gegner sein wird.



**Ein herziges Gemüt**

„Hilf! Hilf! Ich kann nicht schwimmen — — —“  
 „Ich kann auch nicht schwimmen, lieber Herr. Aber deswegen schrei ich doch nicht!“

**Am die süddeutsche Verbandsfußballmeisterschaft**

Weiden (Nordbayern) — Bödingen (Württemberg) 5 : 3

Die Niederlage Bödingens kommt überraschend, da diese Mannschaft am Sonntag im ersten Verbandsmeisterschaftsspiel den südbayrischen Meister München-Dachau 2 : 0 besiegte. — Bödingen war gegen Weiden in der ersten Halbzeit ständig überlegen und führte zur Pause 2 : 1! Nach Seitenwechsel zeigte sich Weiden als die faktisch besser arbeitende Mannschaft und brachte es dadurch zum Sieg. Das Spiel war stets spannend und bewegte sich in sportlich einwandfreien Bahnen, jedoch die reichlich 2000 Zuschauer einen guten Genuß hatten.

**In Treue zum Bund**

Am Sonntag fanden im westdeutschen Kreisgebiet des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes zwei Bezirkstage statt, die sich bei der Behandlung der gegenwärtigen Lage im Kreis Rhein-

land-Westfalen klar und entschieden gegen die Spaltungsbestrebungen der A.V.D. aussprachen und dem Bunde unverbrüchliche Treue gelobten.

Der Bezirkstag des Düsseldorf-Duisburger Bezirks nahm mit 37 : 10 Stimmen folgende Resolution an: Der Bezirkstag des 7. Bezirkes stellt sich voll und ganz hinter den Bundesvorstand und Kreisrat. Er erwartet weiter zielklare Befolgung der Bundesbeschlüsse.

Der Bezirkstag in Annen nahm mit 28 : 2 Stimmen eine Entschließung an, in der es heißt: Der Bezirkstag des 11. Bezirkes stellt sich hinter die Bundesbeschlüsse und erwartet vom Kreisrat und Bundesvorstand diese Beschlüsse auch im rheinisch-westfälischen Kreis zur Durchführung zu bringen.

Beide Bezirke ließen weiter das starke Interesse erkennen, das dem Bundesfest in Nürnberg allerorts entgegengebracht wird.

**Billige Schlafzimmer und Küchen**  
 in allen Preislagen nur gute, solide Arbeit eigene Tischlerei  
**Friedr. Beuck**  
 Fleischhauerstraße 45

---

**Glas** schreiben  
 O. Tancanitz, Glasbild  
 Fleischhauerstr. 35 Tel. 23715  
 Bilder-Einrahmungen.

**Leder-Gohlen MOKETT**  
 Zuschnitt und Stepperei  
**Bischoff & Krüger** Königsstraße 93  
 Ecke Rahmstraße

---

**Radio-Vertrieb**  
**Rud. Wegner**  
 Steinrader Weg 19 — Tel. 29 101

---

**Akku-Station**  
 Annahmestelle für Marli bei  
**E. Saager, Heinrichstr. 22a**  
 Lager sämtlicher Radioartikel

der immer moderne, äußerst haltbare, daher ideale  
**Möbel-Bezug**  
 in größter Auswahl, zu billigsten Preisen vom Engros-Lager  
**Friedrich Schnapauff**  
 Lübeck, Fischstraße 18

---

**Werbt unablässig für eure Zeitung**

**Upton Sinclair**

Singende Galgenvögel, ein „Sacco und Vanzetti“-Drama	RM. 1.80
Boston, der „Sacco und Vanzetti“-Roman (erscheint demnächst)	RM. 5.00
Petroleum, Roman	RM. 5.40
Der Sumpf	RM. 2.80
100%, Roman eines „Patrioten“	RM. 2.80
Die Wechsler, Bankroman	RM. 2.80
Jimmie Higgins	RM. 2.80
Der Liebe Pilgerfahrt	RM. 2.80
Man nennt mich Zimmermann	RM. 2.80
König Kohle	RM. 5.00
Die goldene Kette oder die Sage von der Freiheit der Kunst	RM. 2.80
Die Metropole (New York)	RM. 2.80

**Wullenwever-Buchhandlung**  
 Johannisstraße 46

**Trotsky**  
**Die wirkliche Lage Rußlands**  
 Ganzleinen 10.50 RM  
 Bei Vorbestellung  
**Wullenwever-Buchhandlung**

---

**Kinder-Bettstellen**  
 weiß, mit Gitter, von 14.— bis 65.—  
**Große Bettstellen**  
 von 11.75 bis 75.—  
**Gebrüder Helli**  
 Unterstraße 111/112  
 1. Stof. feine Waben, bei d. Holtenstr.